

4-Tagesfahrt nach Kärnten – Dienstag 26. Juni – Freitag 29. Juni 2012

1. Tag: 6.30 Uhr Beginn einsammeln – 7.00 Uhr Abfahrt

Wien – Südbahn – Semmering – Judenburg – Scheifling – **Gurk** (Mittagessen, Besichtigung des Gurker Doms) – **St. Veit a. d. Glan** (Besichtigung der alten Landeshauptstadt von Kärnten). **Die historische Altstadt ist der Höhepunkt einer St. Veit-Besichtigung. St. Veit war vom 12. bis ins 16. Jhd. Hauptstadt Kärntens und war Sitz des Herzoges. Aus dieser Zeit stammen auch viele beeindruckende Gebäude. Zentrum der Altstadt ist der mittelalterliche Hauptplatz. An ihm befinden sich das Rathaus, der Schlüsselbrunnen und der Walther von der Vogelweide Brunnen.** St. Kanzian (Abendessen, Nächtigung)

2. Tag: Gmünd und Maltatal St. Kanzian – Spittal a. d. Drau – Gmünd (Auffahrt zum Maltatal zur Kölnbreinsperre) – **Mitten durch das Tal der fallenden Wasser führt die herrliche Hochgebirgsstrasse des Tauernmassivs (Aufenthalt an der höchsten Talsperre Österreichs. Der eindrucksvolle Kölnbreinstausee und die von Gletschern bedeckten Berge hinterlassen bleibende Eindrücke).** Führung durch die Staumauer - (Möglichkeit zum Mittagessen) – Gmünd (Aufenthalt in der mittelalterlichen Stadt) – Spittal a. d. Drau – St. Kanzian (Abendessen, Nächtigung). **Bei Schlechtwetter Programmänderung**

3. Tag: St. Kanzian – **Klagenfurt** (kurze Besichtigung der Landeshauptstadt) – Velden (bekannter Kurort am Wörthersee) - Schifffahrt nach Maria Wörth – Velden – **Hochosterwitz** (Besichtigung der bekannten Burganlage) – St. Kanzian (Abendessen, Nächtigung)

4. Tag: St. Kanzian – Südbahn – **Piber** (Besichtigung des Lippizanergestüts) – Mittagessen - **Bärnbach** (Besichtigung der Hundertwasserkirche) – Südbahn – Wien – Großrußbach/Umgebung

Hotel Seelacherhof, Kleinseeweg 11, 9122 St. Kanzian, Tel. 04239/2387

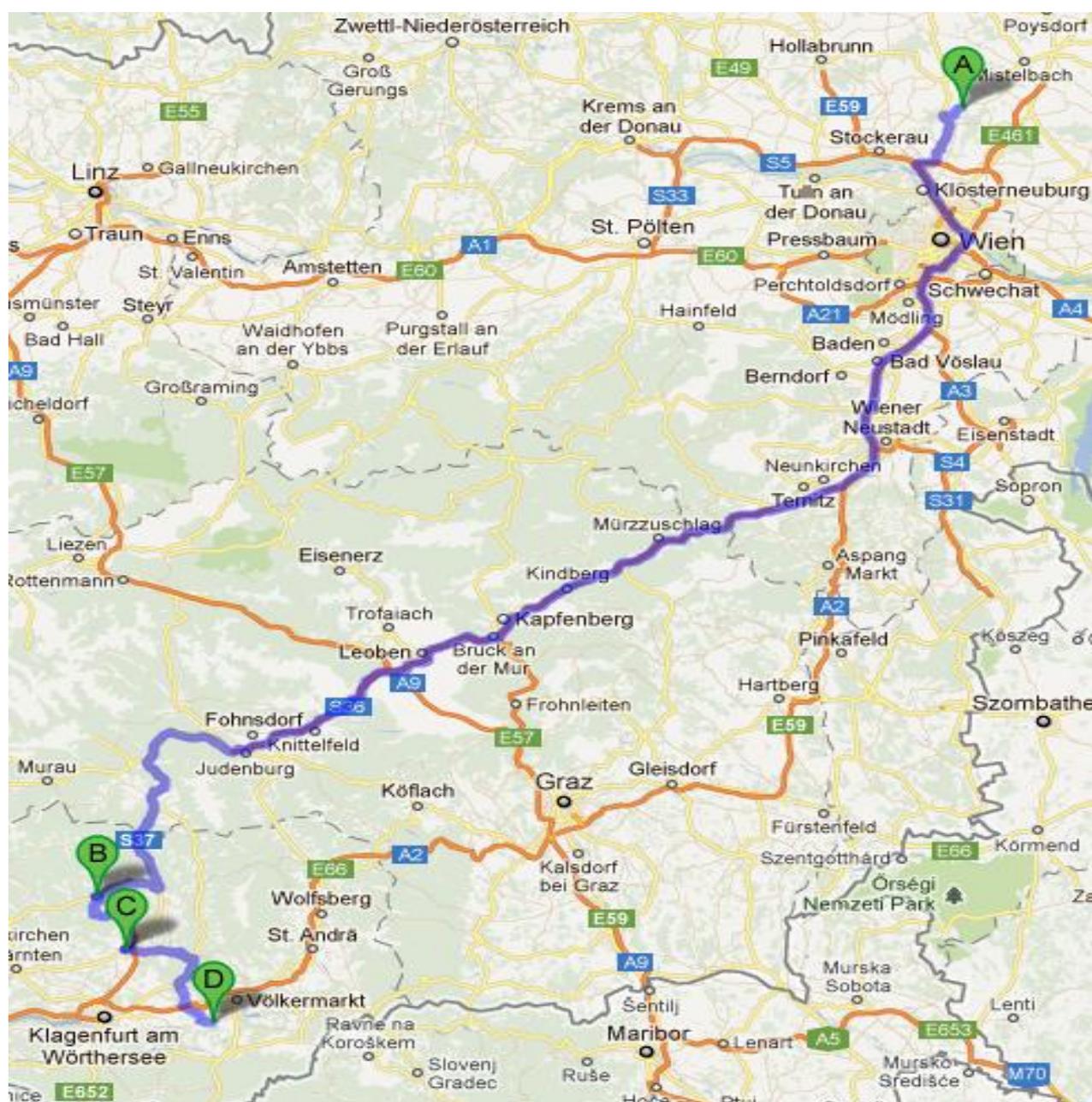


4-Tagesfahrt nach Kärnten – Di. 26.6. – Fr. 29.6.2012

1. Tag: 6.30 Uhr Beginn einsammeln – 7.00 Uhr Abfahrt

Wien – Südautobahn – Semmering – Judenburg – Scheifling – **Gurk** (Mittagessen, Besichtigung des Gurker Doms) – **St. Veit a. d. Glan** (Besichtigung der alten Landeshauptstadt von Kärnten). **Die historische Altstadt ist der Höhepunkt einer St. Veit-Besichtigung. St. Veit war vom 12. bis ins 16. Jhd. Hauptstadt Kärntens und war Sitz des Herzoges. Aus dieser Zeit stammen auch viele beeindruckende Gebäude. Zentrum der Altstadt ist der mittelalterliche Hauptplatz. An ihm befinden sich das Rathaus, der Schlüsselbrunnen und der Walther von der Vogelweide Brunnen.** St. Kanzian (Abendessen, Nächtigung)

Tag 1: A Großrußbach, B Gurk, C St. Veit, D St. Kanzian



Der **Dom zu Gurk** ist eine zwischen 1140 und 1200 im [hochromanischen Stil](#) erbaute [Pfeilerbasilika](#) in [Gurk](#) in [Kärnten](#), die aufgrund der geringen baulichen Veränderungen zu den bedeutenden romanischen Bauwerken in Europa gehört. Die lang gestreckte Basilika hat eine doppeltürmige Westfassade, eine [Empore](#), eine [Krypta](#) und drei [Apsiden](#). Die mit 100 Säulen gestaltete Krypta ist der älteste Teil der Kirche, im Jahr ihrer Weihe 1174 wurde das Grab der heiligen [Hemma von Gurk](#) dorthin verlegt. Die heutige Pfarr- und ehemalige Domkirche *Mariae Himmelfahrt* liegt am Ostrand der Ortschaft Gurk auf einer niedrigen Terrasse unweit des Flusses [Gurk](#). Im wenig bebauten mittleren [Gurktal](#) sind die imposanten, 60 Meter hohen Doppeltürme des Doms schon von weitem zu sehen.

Baulich an den Dom anschließend befindet sich das *Stift Gurk*, das bis 1792 das Domkapitel und danach mit Unterbrechungen verschiedene Orden beherbergte.

Baugeschichte

[Hemma von Gurk](#) widmet der Kirchenpatronin den Dom, 14. Jahrhundert



[Hemma von Gurk](#) überwacht den Kirchenbau zu Gurk, Holztafeldarstellung

Hinweis auf den Baumeister WIDO des Doms zu Gurk?

Anstelle des Doms stand in vorchristlicher Zeit ein Tempel der keltischen Pferdegöttin [Epona](#). Ein Steinquader mit dem eingemeißelten Namen wurde in den südwestlichen Pfeiler des Mittelschiffs des Doms eingefügt. Für die Römerzeit wird ein römischer Kultbau vermutet, bei Ausgrabungen fand man 1926 das Fragment eines Altars.^[1]

Der fränkische Kaiser [Arnulf von Kärnten](#) schenkte 898 dem schwäbischen Edlen [Zwentibold](#), einem Vorfahren der [Hemma von Gurk](#), Güter im Gurk- und Metnitztal, darunter einen Hof in Gurk. Diese Besitztümer erbte Hemma in der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts. Sie ließ in Gurk die Johanneskirche erbauen, für die sie 1043 beim Salzburger Erzbischof [Baldwin](#) Pfarrrechte erwirkte und stiftete im selben Jahr ein Nonnenkloster mit eigener Marienkirche. Das Frauenkloster in Gurk wurde schon im Jahr 1070 aufgelöst, nachdem der Erzbischof [Gebhard](#) von Papst [Alexander II.](#) die Erlaubnis erhalten hatte, in Kärnten ein [Bistum](#) zu gründen. Der mit dem Kloster verbundene Besitz kam so in Salzburger Besitz und 1072 gründete der Erzbischof das [Suffraganbistum Gurk](#), ein Bistum ohne eigene [Diözese](#) und ohne [Domkapitel](#). Als erster Bischof wurde [Günther von Krappfeld](#) geweiht.

Eine urkundliche Erwähnung von Gurk als Pfarre stammt aus dem Jahr 1162, Pfarrkirche war die von Hemma errichtete Johanneskirche. Sie bestand aus einem saalartigen Schiff, Chorquadrat und Rundapsis besaßen einen kleinen Dachreiter. Sie war von einem Friedhof mit Karner umgeben, der 1842 abgetragen wurde, die Kirche wurde 1892 demoliert.

Mit dem Bau der Domkirche wurde um das Jahr 1140 unter Bischof [Roman I.](#) (1131-1167) begonnen. Ob die ehemalige Klosterkirche sich zuvor an dieser Stelle befand, ist bis heute nicht abschließend geklärt, wahrscheinlich lag sie westlich des Neubaus. Noch vor der Fertigstellung der Kirche ist die Übertragung des Grabes der heiligen Hemma in eine bereits bestehende Krypta für das Jahr 1174 belegt. Der Hochaltar der Bischofskirche wurde im Jahr 1200 geweiht, Dom und Stiftsgebäude wurden vor 1220 fertiggestellt.

Im 13. Jahrhundert beschädigten mehrere Brände die Kirche, nach Wiederherstellungsarbeiten und Umbauten wurde der Dom dann 1287 neu geweiht. Um das Jahr 1446 wurde im Querhaus ein Netzrippengewölbe, um 1500 ein Sternrippengewölbe im Chor eingezogen. Ein erneuter Brand zerstörte 1525 die hölzernen Decken des Langhauses, an deren Stelle wurde 1563 ein Holzschindeldach fertiggestellt, und 1591 wurde das Netzrippengewölbe im Mittelschiff fertiggestellt.

Unter Propst Vizdom (1617-1632) wurde das romanische Stiftsgebäude abgerissen, das Kapitelhaus erbaut sowie der Propsthof barock umgestaltet. Er ließ auch die barocken Altäre im Dom errichten. Die charakteristischen barocken Turmhelme erhielt der Dom 1678. Propst Otto Kochler plante eine tiefgreifende Umgestaltung des Domes. Er ließ das Hemmagrab in der Krypta umgestalten und ließ den Kreuzaltar und die Kanzel errichten. 1744 wurde er jedoch wegen der hohen Schulden, die seine Aufträge verursacht hatten, abgesetzt, und arbeitete fortan als Tischler an der Ausgestaltung der Kirche mit.

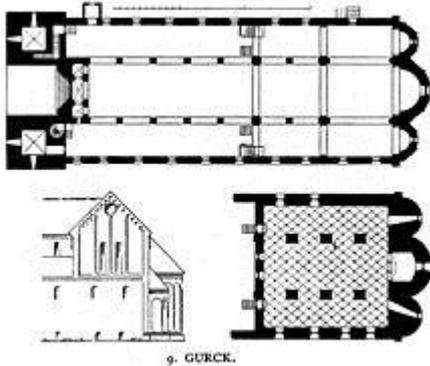


Ansicht von Südwesten

1788 übersiedelte das Domkapitel nach Klagenfurt, die Domkirche wurde zur einfachen Pfarrkirche. Bei einem Brand 1808 wurden die Dächer und Teile der Bischofskapelle zerstört. 1850 wurde der Dom vom preußischen Konservator [Ferdinand von Quast](#) „entdeckt“ und durch

seine Publikationen der Vergessenheit entrissen. 1924 bis 1933 wurden umfangreiche Renovierungsarbeiten durchgeführt. Den Zweiten Weltkrieg überstand der Dom ohne Schaden, lediglich sechs Glocken mussten für die Metallsammlungen abgeliefert werden. In den 1950er Jahren wurde die barocke Einrichtung renoviert, die stark von [Anobien](#) befallen war. Der Dom wurde mit Steinplattln eingedeckt.

Baubeschreibung



Grundriss Dom (oben) und Krypta (unten rechts)

Türme (Nordturm)



Die Domkirche ist eine dreischiffige, fünfeinhalbjochige [Pfeilerbasilika](#) mit erhöhtem, zweijochigem Chorraum, zweijochigem Querhaus und drei gleichfluchtenden [Apsiden](#). Der westliche Teil des Gebäudes ist durch die beiden Türme geprägt, zwischen denen sich in der Empore über der inneren und äußeren Vorhalle die Bischofskapelle befindet. Unterhalb von Chorraum und Querhaus befindet sich die Krypta. Die Stiftsgebäude (Kapiteltrakt und Propsthof) schließen sich nördlich an den Kirchenbau an.

Im Westen des Steinquaderbaus befindet sich die Turmanlage mit dem mächtigen, 60 Meter hohen Turmpaar. An den Türmen befinden sich schmale romanische Rundbogenfenster, die zum Teil vermauert sind, und im vorletzten Obergeschoß große barocke Schallfenster. Die Zwiebelhelme sind stark eingezogen und besitzen Laternen. Sie wurden 1678 erbaut und 1988 neu gedeckt. Am nördlichen Turm befindet sich eine Turmuhr. Die Zifferblätter mit Wappen des Domstiftes und des Dompropstes Ferdinand von Litzlhofen (1789-1818) wurden nach dem Brand 1808 gemalt.

Hauptportal



Glasfenster des Hauptportals

Der Haupteingang im Westen zwischen den beiden Türmen war ursprünglich offen. Die Vorhalle des Domes wurde 1337/38 durch eine gotische Füllmauer nach außen abgeschlossen. Ein spitzbogiges Torgewände erstreckt sich über die gesamte Höhe der Vorhalle. Zu beiden Seiten befindet sich je ein schlankes Fenster, das ebenfalls mit Maßwerkbahnen versehen ist. Seit 1931 sind an den Seiten des Portals auch wieder Reste des romanischen Bogengewändes (Säulen, Basen und Kapitelle) freigelegt. Die figuralen Glasfenster im Mittelfenster über dem Tor und in den Seitenfenster stammen teilweise noch aus der Erbauungszeit des Portals. Im Mittelfenster sind – von oben nach unten – Gottvater, Sonne und Mond, die Symbole der

Evangelisten, Maria mit dem Kind und der Schmerzensmann zu sehen. In den Seitenfenstern finden sich die Bilder von zwölf Heiligen. 1988 wurde ein neues Tor aus Bronze, Edelstahl und Birnbaumholz von Tomas Hoke eingefügt. Das neue Tor fügt sich der gotischen Fassadenstruktur. Das vertikale Stabwerk des Maßwerkes findet in den rostfreien Stahlprofilen des Portals seine Fortsetzung. Das vierteilige Tor kann zur Gänze oder auch nur teilweise, zweiflügelig geöffnet werden.

Über dem Hauptportal sind von außen die beiden Rundbogenfenster und das Rundfenster der über der Vorhalle gelegenen [Bischofskapelle](#) zu sehen.

Längsseiten



Samson Tympanon im Gurker Dom

Die Außenwände der Seitenschiffe springen leicht hinter die Türme zurück. Anhand der größeren, verschieden getönten Steinquader sind deutlich zwei Bauphasen (Bauzäsur 1179/80 und Planwechsel) erkennbar, ebenso an den hoch angesetzten Fenstern: Nach zwei Fenstern auf der westlichen Seite ist eine senkrechte Baunaht zu sehen, die übrigen Fenster sind größer und folgen in größeren Abständen aufeinander.

Das Mittelschiff besitzt ein Satteldach, die beiden Seitenschiffe ein Pultdach. Wie auch Querhaus und Apsiden sind sie mit schwarzen Steinplattln gedeckt.



Tympanon des Südportals

Die südliche Seitenschiffwand besitzt einen profilierten Sockel und unter dem Dach ein Rundbogenfries. Das Südportal stammt aus der ersten Bauphase (1140/50), ist aber selbst für diese Zeit in einem altertümlichen Stil ausgeführt. Es besitzt dreifach abgetreppte Wangen, flache Basen und einfache Kämpferprofile. Das Tympanon zeigt als Relief die Halbfigur des segnenden Christus mit einem aufgeschlagenen Buch: *Ego sum hostium* (Ich bin die Tür. Johannes 10,9). Die Umschrift des Tympanon lautet in der Übersetzung: „Dem, der richtig durch mich eintritt, dem schenke ich die Weide des Lebens; der aber tritt richtig ein, dessen Hand gnädig und dessen Herz sanft ist.“^[2] An der Unterseite verläuft die Inschrift mit seitenverkehrten Buchstaben von rechts nach links. Das Seitenschiff wird oben durch ein Rundbogenfries abgeschlossen. Das Fries des Hauptschiffes ist großteils nicht erhalten.



Fassade Querhaus Südseite

Die Außenwand des Querhauses tritt nicht über die Seitenschiffwand vor, da das Querhaus vermutlich erst nachträglich eingeplant wurde. Das Rundbogenfries des Seitenschiffes zieht sich in gleicher Höhe am Querhaus weiter, hier durch Palmetten und Flechtwerkdekor zusätzlich verziert. Auch die zwei Rundbogenfenster darunter gleichen denen des Seitenschiffes. Über dem Fries befinden sich zwei hohe schlanke Rundbogenfenster. Die Fassade ist durch drei hohe Rundstäbe mit Würfelkapitellen und attischen Basen gegliedert. Der mittlere besitzt als oberen Abschluss einen Ring. Der Eindruck wird durch später durchgebrochene Fenster beeinträchtigt. Der obere Rand des Giebels wird durch ein weiteres Rundbogenfries gebildet.

Die Nordseite ist wesentlich einfacher gehalten, da sich hier ursprünglich der Kreuzgang und das Domstiftsgebäude anschloss, das 1637 abgetragen wurde. Das ehemalige Portal zum Kreuzgang ist vermauert. Ein kleiner Vorbau (1775) nahe dem Turm diente früher als Kapiteltor, heute sind hier die [Hemmareliquien](#) ausgestellt. An der Seitenschiffwand befinden sich Reste einer Wandmalerei aus der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts, die einst den Kreuzgang

zierten. Im Mauerwerk befinden sich auch etliche Fragmente römischer Reliefs und Inschriften. Die Nordseite ist wie auch die Türme ab der Höhe des Hauptschiffdaches



Ostseite

Südliche Seitenapsis

Die drei Apsiden an der Ostseite schließen in einer Front an die Querhauswand an. Über den Seitenapsiden befinden sich je ein Rundbogenfenster, seitlich über der Hauptapsis zwei kleine Rundfenster.

Die Apsiden sind durch eine profilierte Sockelzone, Lisenen mit Halbsäulen mit reichen Kapitellen und durch zweistufige Blendarkaden gegliedert. Jede Apsis besitzt ein Rundbogenfenster, das der Hauptapsis ist größer, so breit wie eine Blendbogen und ist sechsfach abgestuft. Über diesem Fenster befindet sich eine von nur zwei figuralen Bauplastiken an der Domaußenseite: Das hochromanische (um 1175) Relief zeigt einen Löwen, der gegen einen Basilisken kämpft, ein Sinnbild für den Kampf des Guten gegen das Böse. Die Hauptapsis besitzt als oberen Abschluss einen Bogenfries und darüber ein Zierband und ein Schachbrettmuster. Die Seitenapsiden sind nur halb so breit wie die Hauptapsis, wesentlich niedriger und weniger reich ausgestattet.

verputzt und in der Farbe des Kalksteins gefärbt. Der übrige Bau zeigt den unverputzten marmorähnlichen Kalkstein, der durch seine Eisenhaltigkeit leicht rötlich ist.

Inneres



Äußere Vorhalle, Nordseite

Durch das Hauptportal gelangt man in die äußere Vorhalle, einen großen, fast quadratischen Raum mit Tonnengewölbe. Sie ist fast vollständig mit Wandmalereien um 1340 bedeckt. An den Seitenwänden befinden sich je vier Bilderreihen, von denen die untersten teilweise zerstört sind und die Bibelszenen in Form einer [Armenbibel](#) darstellen. Die Nordwand zeigt Szenen aus dem Alten Testament, die Süd- und ein Teil der Westwand zeigen in 26 Bildern Szenen aus dem Neuen Testament. Das Gewölbe zeigt einen Sternenhimmel, in der Mitte ein [Lamm Gottes](#).



Das **Westportal** ist ein Trichterportal (um 1200) und nimmt mit fünfeinhalb Metern Breite und sieben Metern Höhe fast die

gesamte Ostwand der Vorhalle ein. Aufgrund der geschützten Lage zählt es zu den besterhaltenen romanischen Portalen Österreichs. Das Portal ist siebenstufig, Gewände und Archivolten sind mit einfachen Ornamenten verziert. Das [Tympanon](#) ist glatt, es war wohl früher mit einem Fresko bemalt, wie auch das Portalgewände ursprünglich farbig gestaltet war (letzte Farbreste wurden 1912 entfernt). Über dem Portalbogen befinden sich Medaillons mit den Brustbildern Christi und der Apostel (um 1340).

An der Türe des Westportals befinden sich die Reste von hölzernen Reliefs aus dem frühen 13. Jahrhundert. Es ist ein geschnitztes, farbig gefasstes Rankenwerk. Der linke Türflügel zeigt Christus, von den vier Evangelisten umgeben, sowie Engel, Propheten oder Apostel. Oben befinden sich drei (von ursprünglich wohl sieben) Tauben, Symbole für die sieben Gaben des Heiligen Geistes. Der rechte Türflügel zeigt Szenen aus dem Leben Jesu, denen typologisch entsprechende Szenen aus dem Alten Testament gegenübergestellt sind.

Innere

Eine Besonderheit des Gurker Domes ist die Innere Vorhalle aus dem frühen 13. Jahrhundert. Sie schließt an das Westportal an und ragt drei Meter in das Mittelschiff hinein. Gegen die Seitenschiffe ist sie durch Wangenmauern abgegrenzt. Die Vorhalle dient als Stütze der über ihr gelegenen Bischofskapelle, die länger als die äußere Vorhalle ist. Die Pfeiler besitzen vorgestellte Halbsäulen mit verschiedenartigen Kapitellen. Über den Pfeilern erheben sich arkadenartige Halbbögen, die der Vorhalle die Wirkung eines Triumphbogens verleihen.

Vorhalle

Langhaus



Netzrippengewölbe im Langhaus



Das Langhaus ist fünfeinhalbjochig. Das Mittelschiff besitzt schlanke, quadratische Pfeiler mit Halbkreisbögen. Die Mittelschiffenfenster zeigen an, wo einst die romanische Flachdecke ansetzte. Die Fenster besitzen gemalte Rahmen mit Wappenschilden. Das Mittelschiff wurde als letzter Domteil eingewölbt. Das Tonnengewölbe wurde 1591 vom Baumeister Leonhard Uttner aus Passau und dem Steinmetz Philipp Wernerscon aus Klagenfurt geschaffen. Die StICKkappen und Netzrippen passen sich in ihrer gotisierenden Form den älteren Gewölben des Domes an. Die Gewölbemalereien und die Schweifgrotesken stammen von Meister Kräußl aus St. Veit/Glan, ebenso der Wappenschild (Propst Grimming, bezeichnet 1591) und ein Mann im Kreis (Kräußl)

über der Orgelempore. Um das Heilige-Geist-Loch befinden sich Fresken von schwebenden Engeln und Engelsköpfen.

Die Seitenschiffe wurden 1525 mit einem Netzrippengewölbe versehen. Im südlichen Seitenschiff befindet sich an der Stirnwand der Zugang zur Bischofskapelle, darüber zwei Stirnfenster zur Beleuchtung der Stiege, links davon der Zugang zum Turm. In der nördlichen Stirnwand befindet sich der Zugang zum Nordturm.

Chor

Der Chorraum ist zweijochig und wie das anschließende Querhaus gegenüber dem Langhaus um 1,75 Meter erhöht, da sich darunter die Krypta befindet. Die Kirche ist in eine Unterkirche und eine Oberkirche geteilt. An den Außenseiten der Seitenschiffe führen Treppen in den Chor, innen anschließend führen Stufen zur Krypta hinab. Die Pfeiler des Chores bilden ein Quadrat, die Eckpfeiler sind durch rechteckige Vorlagen verstärkt. Das Chorquadrat besitzt ein Sternrippengewölbe von Meister Hans (1500) mit dem Wappen von Propst Wilhelm Welzer von Eberstein. Acht bemalte Steinreliefs zeigen die Büsten von weiblichen Heiligen (Maria, Dorothea, Margaretha, Barbara, Katharina, Ursula, Agnes und Apollonia), in den Zwickeln befinden sich Rankenmalereien. Die Seitenschiffe wurden zwischen 1526 und 1549 eingewölbt, das südliche mit Sechsecksternen, das nördliche mit Netzrippen, jedes mit drei Terracottareliefs von Heiligen.

Querhaus

Das Querhaus ist einjochig und gleich breit wie Langhaus und Chor. Die Vierung ist fast quadratisch, die Pfeiler besitzen vorgelegte Halbsäulen mit verschiedenartigen Kapitellen: die westlichen zeigen geometrische Palmettenornamente (vor 1200), die östlichen naturalistische Ranken, Tiere und Köpfe (frühes 13. Jahrhundert). Das Gewölbe von 1450 ist das älteste der Kirche, über der Gevierung in Form eines großen achtstrahligen Sternes auf Konsolen. Die Rankenmalerei des Gewölbes aus dem 16. Jahrhundert wird Anton Blumenthal zugeschrieben.

An der nördlichen Wand befindet sich das Sakristeiportal (um 1450) mit profiliertem Gewände und [Kielbogen](#) mit [Krabben](#) und [Kreuzblume](#) sowie seitlich vorgestellten Halbsäulen. Rechts über dem Portal ist ein kleines Rundbogenfenster. Links davon befindet sich ein in schwarz-gold gehaltenes Oratorium, das 1678 unter Propst Gösel von Thurn durch Sießenbacher und Seitlinger errichtet wurde. Es ist ein dreiteiliger, kastenförmiger Vorbau mit Butzenscheiben. Darüber sind an der Wand die Ansatzstellen der ehemaligen Querhausermpore zu sehen. Rechts vom Portal befindet sich ein Marmorepitaph für Bischof [Polykarp Graf Khuenburg](#) († 1675) und ein riesiges Fresko des heiligen Christophorus.

An der Südwand befinden sich die bereits [oben](#) beschriebenen vier Rundbogenfenster. Zudem befinden sich hier Fresken (um 1390), die erst 1918 und 1924 freigelegt wurden. Sie zeigen unter anderem den Saulussturz, den thronenden Weltenrichter Jesus und das „Altherrenfresko“, das sind die 24 Ältesten aus der Apokalypse des Johannes. Zu Füßen Jesu kniet das Stifterpaar mit seinen sieben Kindern.

Die Ostwand mit den Apsiden wurde von Anton Blumenthal 1598 mit Fresken ausgestattet, die jedoch vom barocken Hochaltar großteils verdeckt sind. Zudem wurden sie 1926/1927 im Zuge einer Restaurierung von Prof. Viertelberger stark übermalt. Auf der linken Seite sind die Caritas und die Kardinaltugenden Gerechtigkeit und Klugheit dargestellt, darüber die Kirchenväter Ambrosius und Augustinus. Im Gurtbogen finden sich Halbfiguren von Heiligen. In der Apsis die

Darstellung des Messwunders, in der Wölbung die Steinigung des heiligen Stefan. Am Pfeiler südlich des Altars die heilige Hemma.

In der Hauptapsis zeigen die Fresken Geburt und Tod Mariae in einer altdeutschen Stube sowie die Verkündigung an Maria und ihre Himmelfahrt vor dem Hintergrund von Gurk, Lieding und [Straßburg](#).

Auf der rechten Seite zeigen die Fresken die Schlüsselübergabe an den heiligen Petrus, die Kirchenväter Gregor und [Hieronimus](#), in der Fensterleibung die Heiligen Bernhard und Dominikus, sowie die Kardinaltugenden Mäßigung und Stärke. In der Apsis sind Szenen aus dem Leben und dem Martyrium der Heiligen Petrus und Paulus zu sehen, in der Wölbung der Mord an den Unschuldigen Kindern.

Einrichtung



Dämonenaustreibung durch Jesus Christus, Fastentuch im Gurker Dom aus dem Jahre 1458, geschaffen von Meister Konrad von Friesach

Hochaltar (Bild aus dem Gurker Verbrüderungsbuch, 1685)

Hochaltar

Der Hochaltar wurde vom sächsischen Bildhauer [Michael Hönel](#) 1625-1632 erschaffen und 1654 von Johann Seitlinger großteils in Gold gefasst. Mit einer Höhe von 16 Metern und einer Breite von fast neun Metern füllt er die Hauptapsis zur Gänze aus. Er enthält 72 Vollfiguren und 82 Engelsköpfe. Die Altarmensa stammt noch vom romanischen Hochaltar und besitzt eine mit Kosmatendekor ausgestattete Verkleidung (um 1200), ein außerhalb Italiens selten zu sehender Dekor. Die Seiten des frühbarocken Aufbaus von Hönel sind dreigeschoßig. Im untersten Geschoß stehen neben der Mensa die überlebensgroßen Figuren der vier [Evangelisten Matthäus](#), [Markus](#), [Lukas](#) und [Johannes](#) (von links nach rechts). Das Gesicht des Lukas trägt sehr individuelle Züge und könnte ein Selbstportrait des Künstlers sein.^[31] Im nächsten Geschoß stehen über den Evangelisten von links nach rechts die vier Kirchenväter Ambrosius, Gregorius, Augustinus und Hieronymus. Hinter ihnen stehen in Nischen zwischen Schraubensäulen links Kaiser [Heinrich II.](#), rechts Graf Wilhelm von Gurk. Im dritten Geschoß stehen außen links der heilige Georg, rechts der heilige Florian, innen zwischen Schraubensäulen links der heilige [Thomas Becket](#), rechts der heilige

Papst [Leo der Große](#). Auf dem Gebälk stehen die Statuen der Heiligen [Katharina von Siena](#) und Alexandria, Barbara und Monika. Im Aufsatz ganz oben noch die Erzengel Michael, Gabriel und Raphael und die Gestalten der Hoffnung, des Glaubens, des Starkmuts und der Mäßigkeit. Der Mittelaufbau beginnt mit dem mächtigen Tabernakel auf der Mensa, dessen Aufsatz die Kreuzigungsgruppe zeigt. Darüber befindet sich die Schnitzgruppe mit den Aposteln. Aus dieser Gruppe steigt die Gottesmutter, von einem Rosenkranz umgeben, zum Himmel empor. Von Engeln geleitet schwebt sie zur Heiligen Dreifaltigkeit empor. Weitere Engel musizieren und tragen auf Spruchbändern Sätze aus der [lauretanischen Litanei](#). An der Seite knien die Heiligen Kunigunde und Hemma, vor ihnen die von ihnen gestifteten Dome ([Bamberg](#) bzw. Gurk).

Vor dem Hochaltar verläuft ein niedriges rotmarmornes Gitter, das 1730 entstand.

Seitenaltär

Die beiden Seitenaltäre in den Seitenapsiden stammen ebenfalls von Michael Hönel, ihre Altarblätter vom Gurker Maler Johann Seitlinger (1638). Sie sind gleich gestaltet. Der nördliche zeigt im Altarblatt die Steinigung des heiligen Stefan. Das Predellenbild zeigt Emaus und den heiligen Laurentius. Neben dem Altarbild stehen große Statuen der Heiligen [Martin](#) und [Nikolaus](#), im Aufsatz Vizenius und Laurentius, in der Mitte Engel mit Fackel Fünfwundenbild, und Doppelwappen von Stifts- und Dompropst Vizdom. Der südliche Seitenaltar zeigt im Altarblatt die Kreuzigung des heiligen Petrus, im Hintergrund die Enthauptung des heiligen Paulus. Die Predella zeigt Petrus auf dem Meer und die Bekehrung des heiligen Paulus vor Damaskus. Die Statuen zeigen die Salzburger Patrone [Rupert](#) und Virgil. Auf der Altarbekrönung Petrus und Paulus, in der Mitte zwei Engel mit dem Tuch der Veronika, darunter wieder die Wappen.



Kreuzaltar mit Pietá von Raphael Donner

Kreuzaltar

Der Kreuzaltar steht am Ende des Langhauses vor dem Ausgang zum Hochschiff. Die

überlebensgroße Pietá wurde 1740 als sein letztes Werk von [Georg Raphael Donner](#) geschaffen. Es zeigt die Marienklage mit assistierenden Engeln und wurde aus 18 Tonnen Kärntner Blei gegossen. Dahinter ragt ein Holzkreuz empor. Stilistisch steht das Werk zwischen Barock und Klassizismus. Der Tabernakel wurde erst 1766 von Donners Schüler [Balthasar Moll](#) in beginnendem Rokoko hinzugefügt. An der Mensa ist ein Relief angebracht, Christus im Grabe liegend darstellend. Die Komposition des Altares ist dergestalt, dass er den Blick auf den Hochaltar nicht verstellt. Seitlich neben dem Kreuzaltar steht seit 1995 eine Kathedra (Bischofsthron) aus weißem italienischen Marmor von Wolfgang Stracke.^[4]

Volksaltar

Vor dem Kreuzaltar befindet sich der Volksaltar, anlässlich des Hemma-Jubiläums 1988 von Tomas Hoke geschaffen. Es ist ein Würfel mit Stahlecken. Der Stoffbezug mit

dem Wellenmotiv greift die Paradiesesflüsse der Bischofskapelle thematisch wieder auf.

Pfeileraltäre

Die zwei Pfeileraltäre (1670) rechts und links des Kreuzaltares stammen von Sißenbacher, die Bilder von Seitlinger. Die Aufbauten sind schwarz-gold gefasst. Der linke Altar zeigt im

Hauptbild die Gottesmutter, im Aufsatzbild einen Engel mit Spruchband. Die Statuen stellen die von den Augustiner-Chorherren verehrten Heiligen Patrizius und Thomas Becket dar. Der rechte Altar zeigt im Hauptbild den heiligen Augustinus (1767), das Aufsatzbild wiederum Engel mit Spruchbändern, auf der Mensa Gnadenstatue Muttergottes. Die Seitenstatuen sind die Heiligen Oswald und Sigismund.

Kanzel

Die Kanzel wurde 1740/1741 von den Wiener Theaterarchitekten Giuseppe und Antonio Bibiena entworfen. Ausgeführt wurde die Arbeit von J. Kaspar Eckhardt und Leopold Wasserbauer. Die Kanzel zeigt anschaulich das Programm der Gegenreformation: Über der Kanzel schwebt der Heilige Geist. Auf dem Schalldeckel sitzen die Allegorien von Kirche, Glaube und Hoffnung, ein Putto trägt die Tiara, während ein zweiter mit der Kreuzlanze den Satan sowie Ketzerbücher speiende Schlangen trifft. Ein altmodisch als Predikant in Schwarz gekleideter Mann mit weißer Halskrause stürzt rücklings in die Tiefe. Die Brüstung des Kanzelkorbes trägt sechs Bleireliefs von [Georg Raphael Donner](#): Belohnung des Guten, Bergpredigt, Johannes in der Wüste, Gesetzgebung auf dem Berg Sinai, Himmelfahrt des Elias, Bekehrung des Paulus vor Damaskus und Bestrafung des Bösen. Am Kanzelpfeiler ist noch ein Bleirelief des Guten Hirten angebracht.

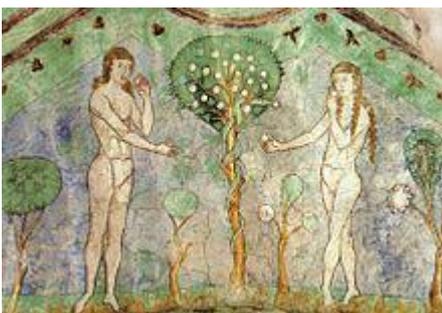
Orgelempore

Die Orgelempore wurde um 1730 errichtet, ihr fiel die Apsis der Bischofskapelle zum Opfer. Die – von Hartwagner als wertlos bezeichnete^[5] – Orgel (1780/1781) stammt von einem Laibacher Orgelbauer, das klassizistische Gehäuse wurde 1779 von Franz Eißl und Martin Herberger gebaut.

Glocken

In den beiden Türmen hängt eines großes Geläut, das zu den Besten der Nachkriegszeit gezählt wird. Herausragend ist die große *Stürmerin* im rechten Turm. Holzglockenstühle, Holzjoche und die kleinen Schallöffnungen tragen zur guten Akustik bei. Die Glocken 1–5 sind mit [Klöppelfängern](#) ausgestattet.^[6]

Bischofskapelle



wurde unter Bischof [Walther](#) (1200-1213) errichtet. Es ist ein längsrechteckiger Raum, der durch einen [Gurtbogen](#) in zwei Kreuzgewölbejoche unterteilt wird. Nach einem Brand wurde die Kapelle bis 1264 wiederhergestellt und mit Fresken ausgestattet, die im sogenannten Zackenstil, einem Übergangsstil von Romanik zur Gotik, ausgeführt sind.

Sündenfall

Die Bischofskapelle befindet sich in der Westempore über der inneren und äußeren Vorhalle zwischen den beiden Türmen. Sie



Verklärung Christi

In der Ostwand befindet sich in der Mitte der portartige Triumphbogen, der ursprünglich in die Apsis führte. Diese wurde jedoch beim Einbau der Orgel 1779 abgetragen. Rechts und links davon befinden sich zwei [Triforen](#) mit Knospenkapitellen auf Doppelsäulen, die sich bis 1779 ins Langhaus öffneten.

Die Fresken sind im Ostteil der Marienherrlichkeit gewidmet. Die Ostwand zeigt Maria auf dem Stufenthron Salomonis, die von Tugenden flankiert wird. An den Seitenwänden sind die Verkündigung der Geburt Mariens und die Verkündigung an Maria dargestellt. Im Gewölbe sind vier Paradiesesszenen dargestellt, eine wurde 1808 bei einem Brand zerstört. Der Westteil ist der Christusherrlichkeit gewidmet. An der Fensterwand ist die Verklärung Christi auf dem Berge Tabor zu sehen. An den Seitenwänden ist im Süden der Zug der Drei Könige, im Norden der Einzug Christi in Jerusalem zu sehen. Im Gewölbe ist das himmlische Jerusalem dargestellt, im Scheitel das Lamm Gottes.

In der Westwand befinden sich zwei Rundbogenfenster und ein Rundfenster. Letzteres beinhaltet ein [Glasmalerei](#) von der Kreuzabnahme von 1260 bis 1270, das älteste erhaltene Beispiel des Zackenstils in der österreichischen Glasmalerei.

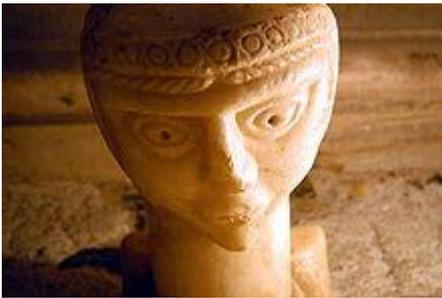
Krypta



Krypta

Hemmagrab in der Krypta





Säulenkopf des Hemmagrabes in der Krypta

Die Krypta unter Chor und Querhaus wurde 1174 als erster Teil des Domes fertiggestellt und war wohl von Beginn an der Verehrung Hemmas gewidmet. Nach Hartwagner ist sie

„der großartigste Kryptenbau des deutschen Sprachraumes“^[7]. Die Krypta misst rund 20 x 20 Meter und ragt rund 1,75 Meter aus dem Boden. Betreten wird sie über zwei Treppen von der Oberkirche aus. Die 100-säulige Krypta besteht genau genommen aus 96 schlanken Säulen und zwei Doppelsäulen vor der Apsis (die Nebenapsiden fehlen in der Krypta). Die Säulenbasen sind mit Eckknollen, Blättern und figuraler Eckzier geschmückt, die Kapitelle sind jedoch einfache, schmucklose Würfelkapitelle. Daneben gibt es sechs rechteckige Stützpfeiler. Über den Säulen erhebt sich ein steiles, hohes Kreuzgratgewölbe.

Am Südostpfeiler befindet sich das Grab der heiligen Hemma, die seit 1174 in der Krypta bestattet ist. Der ursprüngliche schmucklose Steinsarg stand anfänglich an anderer Stelle auf sechs Tragsäulen, von denen drei erhalten sind. Die Säulen zeigen fremdartige Gesichter: zwei Frauen und einen Mann. Unter dem Sarkophag krochen Frauen durch, um Kindersegen zu erbitten. 1721 ließ Propst Kochler von Jochenstein den Sarg mit rotem Marmor verkleiden, um diesen Brauch abzustellen. Weiters ließ er vom Italiener [Antonio Corradini](#) ein Marmorrelief mit Hemmas Tod und zwei seitliche Marmor-Figuren, die Allegorien von Glaube und Hoffnung anfertigen. Bemerkenswert ist die Figur des Glaubens mit ihrem verschleierte Gesicht. 1925 wurde ein Teil der roten Marmorverkleidung entfernt, sodass die romanischen Säulenköpfe wieder sichtbar sind. Die Mauern über dem Grab sind mit zartem Rankenstück verziert. Das Grab ist von einem schmiedeeisernen Gitter umgeben. In der Ecke befindet sich der legendäre Hemma-Stein aus Chloritschieferstein. An den Wänden befinden sich – meist auf Blech gemalte – Motivtafeln.

Der südseitige Altar ist seit 1167 dem heiligen Thomas Becket geweiht, der nordseitige seit 1189 dem heiligen Johannes dem Evangelisten. Beide wurden erst unter Propst Kochler an ihre jetzige Stelle verlegt. Beide Tischaltäre stehen auf vier Marmorsäulen mit Würfelkapitellen. Der Liebfrauenaltar befindet sich in der Nordostecke und wurde 1766 errichtet. Er trägt eine um 1200 entstandene Statue der [Maria lactans](#), die sich der Legende nach im Besitz der heiligen Hemma befunden hat bzw. von ihr gestiftet wurde. Die Statue wurde 1784 überschnitzt. Ein weiterer Altar ist dem heiligen Johannes Nepomuk geweiht. Vom geplanten Altar in der Apsis wurde nur die Marmormensa ausgeführt.

Stiftsanlagen

Nördlich an das Querhaus schließt der *Kapiteltrakt* an. Er wurde 1637/38 von [Peter Franz Carlone](#) erbaut, unter Verwendung von Bauteilen des mittelalterlichen Kapitelhauses. Es ist ein schmuckloser, 15-achsiger Bau. Das Portal ist schlicht und trägt das Wappen des Propstes Vizdom. Bei der Restaurierung 1979/80 wurde eine Sonnenuhr von 1528 freigelegt.

Der *Propsthof* schließt sich westlich an den Kapiteltrakt an. Er ist ein quadratischer vierflügeliger und dreigeschoßiger Bau mit rechteckigem, sechs- bzw. achtsachsigem Innenhof. Errichtet 1468–1490, wurde er ab 1637 von F. P. Corleone umgestaltet und an den Kapiteltrakt angepasst. Damals

wurden auch die Innenhofarkaden angelegt. Im Osttrakt befindet sich die gotische Dreifaltigkeitskapelle, deren Sternrippengewölbe 14 bemalte Holzreliefs trägt.

Das *Stiftsportal* (Torhaus) wurde 1680/82 von Jörg Zechner erbaut. Es ist ein würfelförmiger Bau mit mächtigem Portal. Über diesem befindet sich eine Inschrift für Propst Wolfgang Andreas Gösel von Thurn (1674–1688). Seitlich des Torbogens stehen rahmende Pilaster. Auf Seiten des Hofes befindet sich ein loggiaartiges Stöckel, zu dem ein überdachter Säulenaufgang führt.

Die Wehranlagen, die von 1447 bis 1520 mit Graben und Ringmauer erbaut wurden, sind nur teilweise erhalten, so ein Teil der Mauern (nicht in ursprünglicher Höhe) und zwei *Ründtürme* an der Südwest- und der Südostecke. Sie besitzen Kegeldächer und Schießscharten. Zwischen den beiden Türmen befindet sich in der Südmauer des Friedhofes die *Todesangst-Christi-Kapelle*, die heutige Aufbahnhalle. Es ist der ehemalige Karner, 1275 erstmals erwähnt. Sie hat einen achteckigen Grundriss, der aufgesetzte Tambour ist ebenfalls achteckig.

Domkapitel und Ordensgemeinschaften

1043 gründete Hemma in Gurk ein adeliges Damenstift, das vom [Benediktinerinnen-Kloster Nonnberg](#) in Salzburg aus besiedelt wurde.^[8] Kirche und Kloster wurden unter Äbtissin Ita durch Erzbischof [Balduin](#) geweiht. Bereits unter der zweiten Äbtissin, Himzila, wurde das Kloster 1070/72 von Erzbischof [Gebhard](#) aufgehoben. Als Grund wurde der schlechte Lebenswandel der Nonnen angegeben. Wahrscheinlicher Grund war das reiche Stiftungsgut, mit dem der Erzbischof auch 1072 das von ihm gegründete Bistum Gurk ausstattete.

Domkapitel

Obwohl das Bistum Gurk 1072 gegründet wurde, bekam es erst 1123 ein Domkapitel. Bischof [Hiltebold](#) von Gurk gab dem Klerus an der Gurker Kirche die Regeln des heiligen [Augustinus](#). Ein Jahr später stattete er das Domkapitel auch mit Besitz aus dem Stiftungsgut des Bistums aus. Diesen Besitz hat das Domkapitel, mit Ausnahme der Verluste in der Untersteiermark, im Wesentlichen bis heute erhalten können. Durch die alleinige Aufnahme von Adeligen hatte das Domkapitel einiges politisches Gewicht, zumal die Gurker Bischöfe oft nicht in ihrer Diözese residierten und oft vom Dompropst als Archidiakon der Diözese vertreten wurden. Diese Macht zeigte sich auch 1498 in der Verleihung der Pontificalien an den Dompropst durch Papst [Alexander VI.](#) Seit damals (bis 1787) führte der Propst auch den Titel eines „Abbas Lateranensis“. 1787 zog das Domkapitel wie auch der Bischof nach Klagenfurt, wo es auch heute noch besteht.

1792 bis heute

Zwischen 1792 und mindestens 1797 war Gurk Zufluchtsort für [Salesianerinnen](#), die vor der Französischen Revolution aus [Lyon](#) geflüchtet waren. 1809/10 nahmen hier die [Ursulinen](#) aus Klagenfurt Aufenthalt, als die [Napoleonischen Kriege](#) auch Kärnten erreichten.

1890 siedelten sich Benediktinerinnen aus Nonnberg in Gurk an und gründeten das Priorat „St. Hemma“. Die Nonnen eröffneten 1894 eine Volksschule für Mädchen, die 1900 das

Öffentlichkeitsrecht erhielt, aber bereits 1915 wieder aufgelassen wurde. Stattdessen übernahmen sie eine Privat-Bürgerschule für Knaben im Alter von elf bis 16 Jahren. Bereits 1898 konnten die Nonnen mit Hilfe eines Gönners die Stiftsgebäude mit Wiesen, Äckern und Wald vom Domkapitel käuflich erwerben. Aufgrund wirtschaftlicher Probleme wurde jedoch 1921 der Entschluss gefasst, das Priorat wieder aufzugeben. 1922 wurden die Gebäude an die Redemptoristen verkauft, 1924 verließen die letzten der einst 28 Nonnen Gurk.

1923 übernahmen [Redemptoristen](#) Stiftsgebäude und Dom und führten in den nächsten Jahren weitreichende Restaurierungsarbeiten durch. Sie verlegten auch ihre theologische Lehranstalt von Mautern (Steiermark) hierher. Der bedeutendste Pater war Josef Löw, der sich große Verdienste um die Heiligensprechung der Hemma von Gurk (1938) erwarb.

1932 übernahmen die [Salvatorianer](#) Stift und Pfarre. Seit der Eröffnung des „Gästehauses St. Hemma“ 1988 leben auch Salvatorianerinnen in Gurk. Ende August 2008 haben die Salvatorianer Gurk verlassen. Seitdem wird die Seelsorge von Bistumspriestern der Diözese Gurk-Klagenfurt übernommen. Außerdem sind in Gurk zwei [Missionschwestern vom Kostbaren Blut](#) vom [Kloster Wernberg](#) tätig.

Heutige Nutzung

Der ehemalige Dom wird heute als Pfarrkirche von Gurk genutzt. Im Kapiteltrakt der ehemaligen Stiftsanlage befindet sich unter anderem das Pfarramt. Der Propsthof beherbergt eine [Expositur](#) des Ursula-Gymnasiums Klagenfurt sowie Wohnungen.

Gurk ist aufgrund des Hemmagrabs ein viel besuchter [Wallfahrtsort](#).

Sankt Veit an der Glan

Sankt Veit an der Glan ist eine [Stadtgemeinde](#) mit 12.728 Einwohnern (Stand 1. Jänner 2011) und die Hauptstadt des gleichnamigen [Bezirks](#) in [Kärnten](#), [Österreich](#).

Geografisches

Die Stadt liegt auf einem [Schwemmkegel](#) bei der Einmündung von [Wimitz](#) und Mühlbach in die [Glan](#), die südlich der Stadt das [Zollfeld](#) in Richtung [Klagenfurt](#) durchfließt.

Lage

Geschichte

Der früheste Hinweis auf eine Besiedelung im heutigen Gemeindegebiet ist das Fragment eines karolingischen Flechtwerksteins in der Außenmauer des Karners bei der heutigen Stadtpfarrkirche. Er gehörte zu einem frühmittelalterlichen Bau ist, dessen genaue Lage ist jedoch nicht bekannt. Einer Sage nach war die Schlacht gegen die Ungarn im Jahr 901 Anlass für die Gründung der Stadt.^[2]

Die erste urkundliche Erwähnung von St. Veit als „*ville Sancti Viti*“ stammt aus dem Jahr 1131 anlässlich der Festlegung des Sprengels der [Diözese Gurk](#). 1137 kaufte das [Bistum Bamberg](#) den *Hof zu St. Veit* von Markgraf Engilbert zurück, was darauf hindeutet, dass es schon früher hier Land besessen und die St. Veiter Kirche erbaut haben könnte. In welchem Jahr St. Veit in den Besitz des Herzogs von Kärnten übergang, ist unbekannt. Mit der Übertragung der Vogteirechte über die St.-Veits-Kirche 1176 an Herzog [Hermann von Kärnten](#) erlosch jedoch der Bamberger Einfluss. St.

Veit wurde rasch zum Zentrum des herzoglichen Besitzes in Kärnten. 1199 wurde St. Veit als „forum“ (Markt) genannt. Die Herzöge residierten zunächst auf der nahen Burg Freiberg.

Herzog [Bernhard von Spanheim](#) (1202–1256) ließ den Ort ummauern und baute die Burg in St. Veit aus, die urkundlich als Kastell bzw. als Palast bezeichnet wurde. 1204 wurde eine Schule erwähnt. Ab 1205 stand dort die herzogliche Münze (bis 1725). Bernhard führte eine glänzende Hofhaltung: Er führte die vier erblichen Hofämter ein, 1214 weilte [Walther von der Vogelweide](#) in St. Veit. 1220 wurde in der Münze die älteste erhaltene Münze mit deutscher Inschrift geprägt. 1224 erhielt St. Veit das Stadtrecht mit eigenem Richter und zwölf Geschworenen (Räten). 1277 kämpfte [Ulrich von Lichtenstein](#) hier im Turnier. Nach dem Aussterben der [Spanheimer](#) wurde 1286 [Meinhard II.](#) von Görz-Tirol Herzog, bei den folgenden Aufständen wurde 1293 die Stadt schwer beschädigt. 1335 fiel das Herzogtum Kärnten an die Habsburger, St. Veit verlor seine Bedeutung als Residenz. 1362 wurde der Stadt von [Rudolf dem Stifter](#) ein [Wiesenmarkt](#) verliehen, der heute noch jährlich stattfindet.

1399 bekam die Stadt das Niederlagsrecht für das Eisen vom [Hüttenberger Erzberg](#), was den Handel und damit die ganze Stadt aufblühen ließ. Im 15. Jahrhundert wurden die zwölf Geschworenen ersetzt durch einen Innenrat und einen *Rat der Acht*. Ab 1447 verfügten Richter und Rat auch über die [Blutgerichtsbarkeit](#).

Zwischen 1473 und 1492 gab es fünf Einfälle der Türken, 1480 eine Belagerung durch die Ungarn, 1497 brannte die Stadt nieder. 1518 verlegten die Landstände die Hauptstadt nach Klagenfurt, kurz darauf wurden der Sitz von [Landeshauptmann](#), [Vizedom](#), Gerichts- und Hofeidigen, Landesrecht und Landtag dorthin verlegt. In St. Veit verblieben die Händler und die Gewerken. 1550 wurde hier die erste [Papiermühle](#) des Landes errichtet. 1578 wurde in der nahen Urtl eine moderne [Hochofenanlage](#) erbaut. Um 1600, zu Beginn der [Gegenreformation](#), wurde die heute noch bestehende Trabantengarde gegründet. Obwohl St. Veit während der [Reformation](#) fast vollständig protestantisch wurde, liefen Reformation wie auch Gegenreformation ohne große Ereignisse ab.

1713 und 1715 wütete die Pest in St. Veit, 1747 brannte die Stadt nieder. Im 18. Jahrhundert wurde die Eisenindustrie forciert, 1783 jedoch hob [Joseph II.](#) die Handelsprivilegien auf, was zum wirtschaftlichen Niedergang führte. 1830 zählte die Stadt nur 1500 Einwohner, nachdem sie im Mittelalter 3000 Einwohner hatte. Mit dem Bau der [Rudolfsbahn](#) im 19. Jahrhundert und dem einsetzenden Holzhandel setzte eine wirtschaftliche Erholung ein.

Im Rahmen des [Putschversuches](#) der [Nationalsozialisten](#) 1934 kam es auch in St. Veit zu schweren Gefechten. Den rund 900 Bewaffneten gelang es jedoch nicht, die Stadt vollständig zu besetzen. Im Raum St. Veit gab es 13 Tote.

Bevölkerung

Laut Volkszählung 2001¹¹ hat Sankt Veit 12.839 Einwohner, davon sind 92,5 % österreichische, 2,3 % jugoslawische und 2,2 % bosnische Staatsbürger. 74,0 % der Bevölkerung bekennen sich zur [römisch-katholischen](#), 8,6 % zur [evangelischen](#) Kirche und 4,3 % sind [islamischen](#) Glaubens, 10,2 % ohne religiöses Bekenntnis.

Museen

- Das [Museum für Verkehrs- und Stadtgeschichte](#) am Hauptplatz in Sankt Veit entstand 2003/2004 als Zusammenfassung mehrerer Vorgängereinstitutionen wie z. B. dem Stadtmuseum in der Burg (gegr.

1886), dem Trabantenmuseum im ehemaligen Bürgerspital und dem Verkehrsmuseum (gegr. 1982) im Rathaus und danach in der ehemaligen Haushaltungsschule (ab 1987). Das Museum St. Veit wird vom *Verein Verkehrsmuseum St. Veit* und der Stadtgemeinde St. Veit gemeinsam geführt. Es präsentiert auf einer Fläche von 1000 m² in drei Etagen über 3000 Exponate zur Verkehrsgeschichte, dem Post- und Fernmeldewesen und der Stadtgeschichte.

- Am St. Veiter Westbahnhof befindet sich das Museumsheizhaus der [Nostalgiebahnen in Kärnten](#) (NBiK)

Bauwerke

- Auf dem etwa 200 auf 30 m großen Hauptplatz befinden sich eine [Pestsäule](#) (1715/16) und zwei Brunnen ([Vogelweide](#)-Brunnen und Schlüsselbrunnen).



- Das spätgotische *Rathaus* am Hauptplatz ist ein dreigeschossiger, sechsachsiger, im Kern gotischer Bau mit Kielbogenportal und aufwändig gestalteter Fassade.

- Die [Stadtpfarrkirche Hl. Dreifaltigkeit](#), erstmals 1131 urkundlich erwähnt, ist eine große, in ihren Grundzügen spätromanische und in ihrer heutigen Gestalt spätgotische Chorturmkirche. Die heutige Außenansicht geht auf eine grundlegende Wiederherstellung nach einem Brand im Jahr 1829 zurück. An der Westwand befinden sich mehrere Grabdenkmäler aus dem 15. bis 18. Jahrhundert.^[3]



- Der [Karner Hl. Michael](#) südlich der Stadtpfarrkirche am ehemaligen Friedhof ist im Kern ein romanischer Rundbau des 13. Jahrhunderts (urkundlich 1275 und 1359 genannt) und wurde früher als [Beinhaus](#) verwendet. Seit 1930 dient er als Kriegergedächtnisstätte. Die von [Switbert Lobisser](#) 1930 vorgenommene Ausmalung im Inneren wurde 1958 übertüncht.

- Die Klosterkirche *Unsere Liebe Frau* südwestlich des ehemaligen Bürgerspitals wurde 1323 als Kirche eines durch Konrad von Auffenstein und seiner Frau Diemut gegründeten Klarissinnenklosters urkundlich erwähnt. Das Kloster war 1542 ein Armenspital, 1622 wurde es den Jesuiten zugesprochen und 1640 den Franziskanern übergeben. Zwischen 1640 und 1648 wurden die Konventbauten neu errichtet, die Kirche wurde 1648 neu geweiht. Das Kloster wurde 1768 durch

Kaiser Joseph II. aufgehoben. 1863 wurde der Ostflügel des ehemaligen Klosters abgetragen, der Rest als Schule instandgesetzt. Die Kirche wurde 1963/64 restauriert.^[4]

- Die [Kalvarienbergkirche Maria Loretto](#), urkundlich 1658 erwähnt, steht auf einem Hügel nordwestlich der Innenstadt.



- Das [ehemalige Bürgerspital mit Spitalskirche Hll. Martin und Elisabeth](#) (später *Hl. Joseph*), urkundlich 1321 erstmals genannt, liegt außerhalb der Altstadt vor dem ehemaligen Villacher Tor.
- *Herzogsburg* mit Wohnflügel, ehemaliges landesfürstliches Zeughaus. Die Burg wird heute für kulturelle Veranstaltungen (Konzerte, Vernissagen, Theater) genutzt.
- Schloss Kölnhof in Sankt Veit-Stadt
- Schloss Weyer
- *Herrenhaus* der Firma FunderMax in [Glandorf](#)
- [Schloss Tanzenberg](#)
- Schloss Niederdorf, Renaissancebauwerk aus dem 16. Jahrhundert
- Schloss Stadlhof: 3-geschossiger Barockbau des 17. Jahrhunderts mit vermutlich älterem Baukern. Pflügern.
- Der Hauptbahnhof ist ein von Hans Granichstaedten in den Jahren 1911 bis 1913 errichtetes langgestrecktes, ein- bis zweigeschossiges Bauwerk im späthistorischen Stil. Das repräsentativ gestaltete Abfertigungsgebäude weist ein steiles, zur Hauptschauseite ausgebautes Dach mit [Ziergiebel](#) und vorspringendem [Glockenturm](#) mit [Ziergesims](#) und oktagonalem Laternenaufsatz auf. Die Bahnsteige in Eisenkonstruktion entstammen aus der Bauzeit.
- Das *Schwarzfurter Kreuz*, erbaut im Jahre 1603 und 1656 in der Beschreibung der [Burgfriedbereitung](#) erwähnt - war ein Grenzpunkt der St. Veiter [Gerichtsbarkeit](#). Die Idee zur Neuerrichtung dieses Kreuzes stammt vom Verschönerungsverein Sankt Veit und wurde gemeinsam

Ortsgruppe Großrußbach

mit der Stadtgemeinde verwirklicht. Der Vitus im Ölfass aus [Sölker Marmor](#) wurde vom Künstler [Herbert Unterberger](#) aus [Hermagor](#) gestaltet.

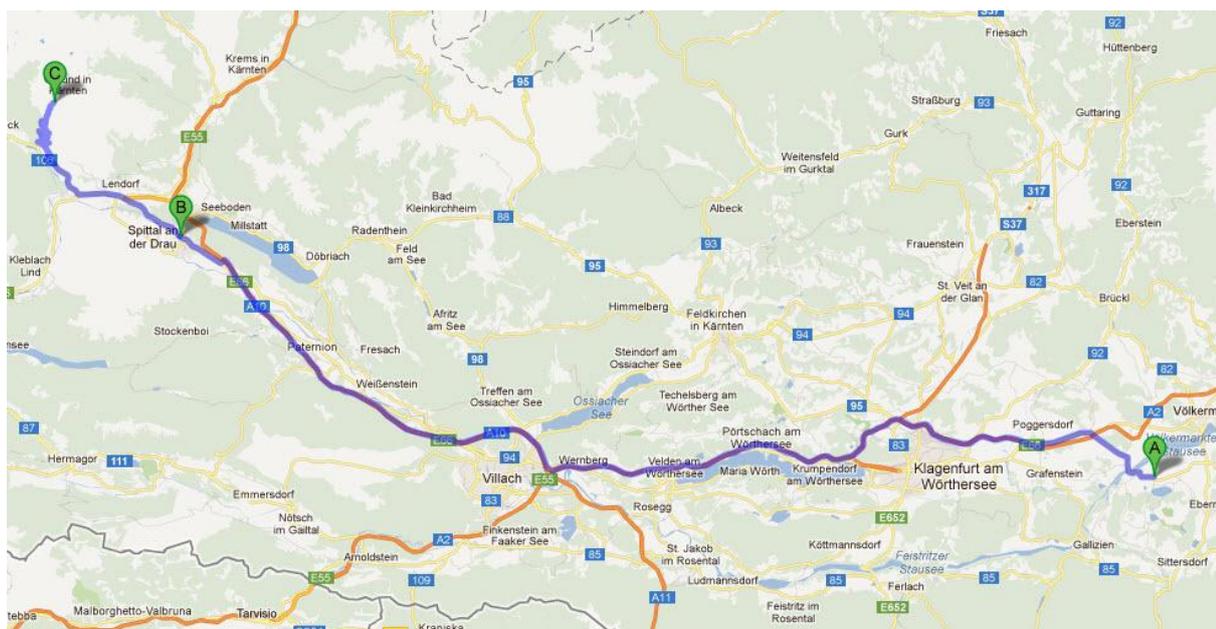
- Der *Ernst Fuchs-Palast* ist ein von [Ernst Fuchs](#) gestaltetes, kontroversiell beurteiltes Hotelgebäude^[5]



- Industriearchitektur FUNDER Werk 3 von [Coop Himmelblau](#), naturbelassenes Projekt „Natur muss wachsen“, Ortsteil [St. Donat](#)
- Fassade und Fundernovum von [Günther Domenig FunderMax](#) Werk II im Ortsteil [Glandorf](#)

2. Tag: Gmünd und Maltatal – St. Kanzian – Spittal a. d. Drau – Gmünd (Auffahrt zum Maltatal zur Kölnbreinsperre) – **Mitten durch das Tal der fallenden Wasser führt die herrliche Hochgebirgsstrasse des Tauernmassivs (Aufenthalt an der höchsten Talsperre Österreichs. Der eindrucksvolle Kölnbreinstausee und die von Gletschern bedeckten Berge hinterlassen bleibende Eindrücke).** Führung durch die Staumauer - (Möglichkeit zum Mittagessen) – Gmünd (Aufenthalt in der mittelalterlichen Stadt) – Spittal a. d. Drau – St. Kanzian (Abendessen, Nächtigung). **Bei Schlechtwetter Programmänderung**

Tag 2: A St. Kanzian, B Spittal a. d. Drau, C Gmünd



Spittal an der Drau ist eine Stadtgemeinde mit 15.769 Einwohnern (Stand 1. Jänner 2011) und zugleich Hauptstadt des gleichnamigen [Bezirkes](#) im Bundesland [Kärnten](#) in [Österreich](#). Die Stadt im Kreuzungsbereich von [Unteren Drautal](#), [Liesertal](#), [Millstätter See](#), [Nockberge](#) und [Mölltal](#) ist das urbane Zentrum [Oberkärntens](#).

Geografische

Spittal liegt zwischen dem [Lurnfeld](#) und dem [Unteren Drautal](#). Von Norden nach Süden durchfließt die [Lieser](#) die Stadt und mündet dann in die [Drau](#). Ebenfalls südlich von Spittal liegt der „Hausberg“ der Spittaler, das [Goldeck](#). Das Gemeindegebiet von Spittal erstreckt sich zum Teil über das Südufer des Millstätter Sees.

Geschichte

1191 stifteten Graf [Otto II. von Ortenburg](#) und sein Bruder, der [Archidiakon Hermann von Ortenburg](#), am Lieserufer nahe der heutigen Stadtpfarrkirche ein [Hospital](#) (*Spittl*) mit Kapelle, was der Salzburger Erzbischof [Adalbert](#) in einer Urkunde am 11. April 1191 bestätigte. Das für den Ort namensgebende Spital war für die Versorgung von Pilgern bestimmt, die über den [Katschberg](#) und die [Radstädter Tauern](#) nach Süden zogen. Die sich bildende Siedlung am rechten Lieser-Ufer stand unter dem Schutz einer Turmburg der [Ortenburger](#), die wahrscheinlich an der Stelle des heutigen Schlosses stand.

1242 wurde Spittal zum Markt erhoben, die verkehrsgünstige Lage an der Mündung von [Möll](#) und Lieser in die Drau sowie die Maut- und Flößereirechte auf der Drau bewirkten eine erste wirtschaftliche Blüte. 1324 wird der Markt als Sitz eines Landrichters erwähnt. 1403 erhielt Spittal das Recht, vier mehrtägige Jahrmärkte und einen Wochenmarkt abzuhalten. 1408 bekamen sie die Ausschließlichkeitsrechte für die Drau-Flößerei und die Eisentransporte aus der nahen [Krems](#) bei [Gmünd](#). Die Gmünder mussten das Eisen von den Spittalern transportieren lassen und hier verzollen. Nach dem Aussterben der Ortenburger 1418 kam die Herrschaft über die [Grafen von Cilli](#) an die Landesherren, die [Habsburger](#). [Friedrich III.](#) konnte die Grafschaft gegen Ansprüche der [Grafen von Görz](#) behaupten. 1457 erhielt Spittal das Recht, Richter und Rat selbst zu wählen. 1478 wurde der Markt von den in Kärnten einfallenden Türken zerstört, in den darauf folgenden Jahrzehnten beendeten Fehden, Bauernaufstände und der Krieg mit den Ungarn unter [Matthias Corvinus](#), die eine jahrelange Besatzung der gesamten Region zur Folge hatte, beendeten den Wohlstand; 1522 brannte der Markt schließlich völlig ab. Das Hospital wurde danach am östlichen Lieserufer neu aufgebaut und beherbergt heute die [Fachhochschule Kärnten](#).

1524 erhielt [Gabriel von Salamanca](#) die Grafschaft Ortenburg, ein Spanier und Günstling von [Ferdinand I.](#) Er ließ ab 1533 das [Schloss Porcia](#) im Renaissance-Stil errichten.



Seine Nachkommen nannten sich nach der Grafschaft Ortenburger. Das Gebiet war weitgehend protestantisch, als im Zuge der [Gegenreformation](#) im Jahr 1600 eine bewaffnete Kommission unter dem Landeshauptmann, Graf Johann von Ortenburg, die Bevölkerung unter Androhung von Verbannung und Enteignung zum Wiedereintritt in die katholischen Kirche zu zwingen versuchte.

1662 wurden die aus Frankreich gebürtigen Fürsten Porcia Grund- und Schlossherren. Im 18. Jahrhundert kam es zu einer zweiten wirtschaftlichen Blütezeit infolge der aufstrebenden Eisenindustrie und dem damit verbundenen Handel und Gewerbe. Diese Blütezeit endete 1797, als der Markt im Zuge der [Franzosenkriege](#) abbrannte. 1809 kam es nahe Spittal erneut zu Kampfhandlungen mit den Truppen Napoleons, ganz Oberkärnten und Osttirol fielen daraufhin durch den [Frieden von Schönbrunn](#) an Frankreich, und Spittal wurde dem Département *Carinthie* in der französischen Provinz [Illyrien](#) zugeteilt. Nach dem Ende der Koalitionskriege wurde dieser Status aber schon im Jahr 1814 beendet. 1829 brannte der Markt abermals ab. 1871 kam der Zuganschluss zur Südbahn.

Nach der Bildung der Gemeinden im Österreichischen Kaiserreich 1849/50 wuchs der Markt Spittal 1865 durch die Eingemeindung der sechs Ortsgemeinden [Baldramsdorf](#), [Molzbichl](#), Edling, [Lendorf](#), [Lieserhofen](#) und Amlach zwischenzeitlich zur Großgemeinde heran, schrumpfte jedoch schon 1886/67 fast auf die ursprüngliche Größe zurück. Seither wurden lediglich St. Peter-Edling (1964) und Molzbichl (1973) erneut eingemeindet, zudem wurden 1973 Gebietsteile von Millstatt und Ferndorf angeschlossen, wodurch Spittal einen Anteil des Millstätter See Südufers erlangte.

Im Herbst 1919, während des [Kärntner Abwehrkampfes](#), war Schloss Porcia für einige Zeit Sitz der Kärntner [Landesregierung](#). In Erinnerung daran wurde Spittal anlässlich des 10-Jahr-Jubiläums der [Kärntner Volksabstimmung](#) 1930 zur Stadt erhoben.

In der Zeit des [Nationalsozialismus](#) war Spittal neben [Wolfsberg](#) und dem [Loiblpass](#) der einzige Standort eines [Arbeitslagers](#) in Kärnten. Zwei Russen-Friedhöfe erinnern an diese Zeit. 1944 wurde

der Bahnhof bombardiert, Krater von fehlgeleiteten Geschossen befinden sich heute noch im Wald des Stadtteils "Fratres". Nach Ende des Zweiten Weltkrieges wurde die Stadt von den Briten besetzt und von [Graz](#) aus regiert.

Bevölkerung

Die Gemeinde Spittal an der Drau hat 16.045 Einwohner (Stand Volkszählung 2001), davon besitzen 88,7 % die österreichische, 4,7 % die bosnische und 2,7 % die kroatische Staatsbürgerschaft. Als Religionszugehörigkeit geben 67,9 % römisch-katholisch, 15,3 % evangelisch, 3,4 % islamisch und 2,8 % orthodox an. 8,3 % sind ohne Bekenntnis.

Bauwerke



- [Schloss Rothenthurn](#) mit seinem romantischen Weiher liegt mitten im Grünen am Sonnenhang in erhöhter Lage über dem Drautal. Das Schloss präsentiert sich als langgestreckter Baukörper mit mehreren meist dreigeschoßigen Trakten. Seine Geschichte reicht bis in das 11. Jahrhundert zurück - zu jenem „roten Turm“, der ihm und der Ortschaft im Tal den Namen gab. Seine heutige Gestalt erhielt das Schloss im 17. und 18. Jahrhundert. Die Burg war ein Lehen der Grafen von Ortenburg, später der Grafen Cilli und der Grafen von Görz-Tirol. 1714 verkaufte Fürst Hannibal Alphons von Porcia das adelige Schloss und Gut zu Rothenthurn samt der Maierschaft und dem Ritterlehen der Grafschaft Ortenburg dem Johann Josef von Grössing. Danach fand ein häufiger Besitzerwechsel statt, bis zum Jahre 1880 als die Urgroßeltern der jetzigen Eigentümer Maria und Georg Baron Pereira-Arnstein und zwar Constantin und Marianne Graf von Norman-Ehrenfels das Schloss erwarben.
- [Schloss Porcia](#), einer der bedeutendsten [Renaissancebauten](#) außerhalb Italiens.
- [Khevenhüller Stadtpalais](#) (heute Rathaus)
- [Pfarrkirche Spittal an der Drau](#)
- [Schloss Rothenthurn](#) mit seinem romantischen Weiher liegt mitten im Grünen am Sonnenhang in erhöhter Lage über dem Drautal. Das Schloss präsentiert sich als langgestreckter Baukörper mit mehreren meist dreigeschoßigen Trakten. Seine Geschichte reicht bis in das 11. Jahrhundert zurück - zu jenem „roten Turm“, der ihm und der Ortschaft im Tal den Namen gab. Seine heutige Gestalt erhielt das Schloss im 17. und 18. Jahrhundert. Die Burg war ein Lehen der Grafen von Ortenburg, später der Grafen Cilli und der Grafen von Görz-Tirol. 1714 verkaufte Fürst Hannibal Alphons von Porcia das adelige Schloss und Gut zu Rothenthurn samt der Maierschaft und dem Ritterlehen der Grafschaft Ortenburg dem Johann Josef von Grössing. Danach fand ein häufiger Besitzerwechsel statt, bis zum Jahre 1880 als die Urgroßeltern der jetzigen Eigentümer Maria und Georg Baron Pereira-Arnstein und zwar Constantin und Marianne Graf von Norman-Ehrenfels das Schloss erwarben.
- [Spittl](#) (historisches, namensgebendes [Hospital](#), heute Standort der FH Technikum Kärnten) Die Stadt Spittal ist Mitglied im Verband [Kleine historische Städte](#).

Museen und Ausstellungen

- [Museum für Volkskultur](#): Bezirksheimatmuseum im Dachgeschoss von Schloss Porcia, 1958 von [Prof. Helmut Prasch](#) gegründet. Mit ca. 20.000 Exponaten aus dem Oberkärntner Raum eine der vier größten volkskundlichen Sammlungen Österreichs.
- *Erlebnisswelt Eisenbahn*: Österreichs größte private [Modelleisenbahn](#)

Regelmäßige Veranstaltungen

- Alle zwei Jahre findet das [Salamanca Fest](#) (Stadtfest) statt.
- Jährlich finden im Sommer die [Komödienspiele](#) im [Schloss Porcia](#) statt.
- Internationaler Chorwettbewerb jeweils Anfang Juli
- Kleinfeld Fußball-Europacup für Hobbymannschaften jeweils im Juni

Gmünd in Kärnten ist eine Stadtgemeinde mit 2607 Einwohnern (Stand 1. Jänner 2011) im [Liesertal](#) in [Kärnten](#), benannt nach der Mündung der [Malta](#) in die [Lieser](#).

Geografische Lage

Gmünd liegt am Zusammenfluss von [Malta](#) und [Lieser](#) an einer wichtigen Nord-Süd-Verbindung der Alpen, die heute von der [Tauern Autobahn](#) (A 10) bedient wird. Das Gebiet der heutigen Stadtgemeinde erstreckt sich entlang der Ausläufer der Nationalparks [Hohe Tauern](#) im Westen und [Nockberge](#) im Osten.

Geschichte

Von der durch das Drautal führenden Römerstraße [Via Iulia Augusta](#) wird bei [Seeboden](#) die Straße nach Salzburg (Iuvavum) abgezweigt und über das heutige Gmünd nach Moosham ([Immurium](#)) verlaufen sein. Im Bereich von Gmünd kann eine Straßenstation angenommen werden, von der ein durch das Maltatal führender Säumerweg ins Großarlal nach Salzburg verlief. Der Name der Straßenstation ist unbekannt. Im Itinerarium Antonini (römisches Straßenverzeichnis) fehlen die Angaben für das Drau- und Liesertal – sie sind vermutlich verloren gegangen. Neue Erkenntnisse über die Via Iulia Augusta sehen in Greifenburg/Radlach die Straßenstation Bilachium und mit XXVIII m.p. (röm. Meilen) = 41,5 km bis Gmünd bzw XXIII m.p. = 34 km von Gmünd nach Moosham (über die Laussnitzhöhe), hier passend, eine Straßenstation.

Gmünd entstand etwa im 11. oder 12. Jahrhundert als [Salzburger](#) Vorposten zum Schutz des [Katschbergsattels](#) gegen das Kärntner Herzogtum. Wahrscheinlich durch Erzbischof Eberhard II. (reg. 1200-1246) gegründet, wurde Gmünd im Jahr 1252 erstmals urkundlich genannt, und bereits 1273 wurde der Ort als erzbischöflicher Markt und Stadt („forum et civitas“) erwähnt. 1346 erhielt Gmünd das Stadtrecht. 1773 wurde vom Landgericht Gmünd die geständige Giftmörderin [Eva Faschaunerin](#) als letztes Opfer eines österreichischen Folterprozesses hingerichtet.

Aufgrund der Entstehung des Ortes ist die kleine mittelalterliche Altstadt für Kärnten ungewöhnlich. Als Relikt dieser Phase wird im schon lange zu Kärnten gehörigen Liesertal noch heute eine Salzburger [Mundart](#) gesprochen. Dies trifft vor allem auf das oberste Liesertal, das [Katschtal](#), zu.

Erwähnenswert ist, dass [Ferdinand Porsche](#) die Produktionsstätte seiner Firma [Porsche](#) kurz vor Ende des [Zweiten Weltkriegs](#) in das wenig gefährdete Gmünd verlegte. Im [Porsche-Werk Gmünd](#) wurden bis 1950 die ersten Modelle des [Porsche 356](#) sowie dessen Konstruktionsgrundlage, der [356 Nr. 1 Roadster](#) gebaut. Daran anknüpfend wurde 1982 das Porsche Automuseum eingerichtet.

Bevölkerung

Laut Volkszählung 2001 hat Gmünd 2.605 Einwohner, davon besitzen 97,9 % die österreichische Staatsbürgerschaft. 63,3 % der Bevölkerung bekennen sich zur [römisch-katholischen](#) und 29,7 % zur [evangelischen](#) Kirche, 4,5 % sind ohne religiöses Bekenntnis.

Kultur und Sehenswürdigkeiten

- [Altes Schloss](#)
- [Neues Schloss](#)
- [Stadtbefestigung](#)
- [Pfarrkirche](#)
- [Karner](#)
- [Geteilte Kirche am Kreuzbichl](#)
- [Ehemaliges Antonius-Spital](#)
- [Kirche in Oberbuch](#)
- [Kirche Oberkreuschlach](#)

Hauptplatz



Pfarrkirche Maria Wahlfahrt



Geteilte Kirche am Kreuzbichl

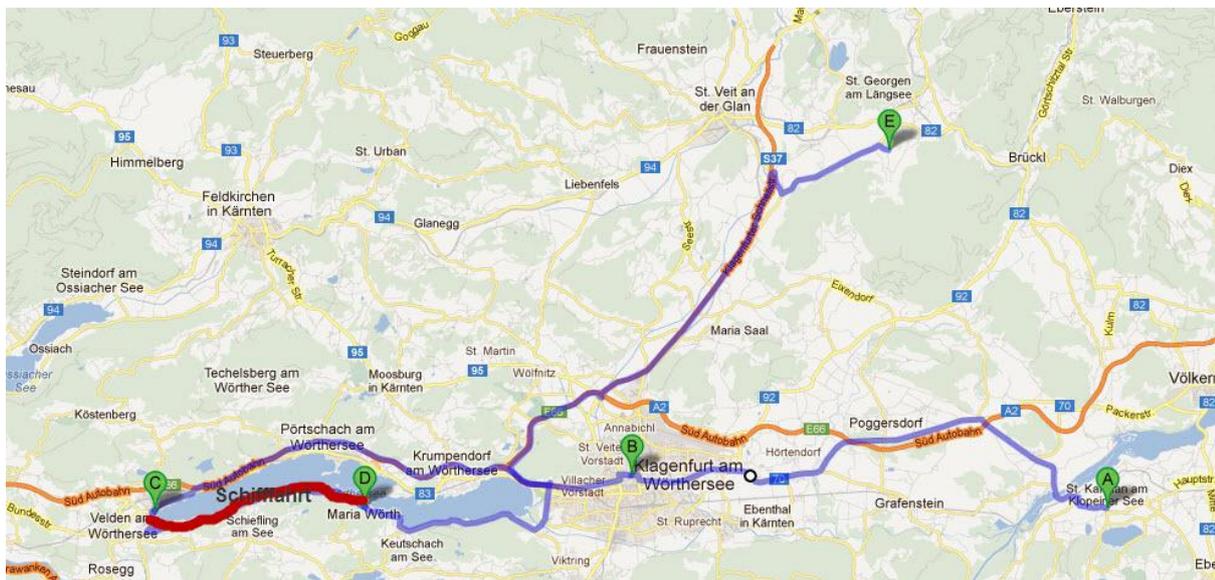


Kölnbreinsperre

Die Kölnbreinsperre liegt auf ca. 1900m Seehöhe und ist mit 200m die höchste Staumauer Österreichs, eine der größten Talsperren Europas und der tiefste See Kärntens. Dank der mautpflichtigen Malta Hochalmstraße ist bereits die Anreise ein Erlebnis für sich. Führungen, Ausstellung oder Wanderungen zu den Hütten der Umgebung ermöglichen hier ein vielfältiges Programm.



Tag 3: A St. Kanzian, B Klagenfurt, C Velden, D Maria Wörth, E Hochosterwitz



Klagenfurt am Wörthersee ([slowenisch](#) *Celovec ob Vrbskem jezeru*) ist die Landeshauptstadt des [österreichischen Bundeslandes Kärnten](#). Mit 94.303 Einwohnern (Stand: 1. Januar 2011) ist sie die größte Stadt Kärntens und sechstgrößte Österreichs. Das Stadtgebiet liegt im Zentrum des [Klagenfurter Beckens](#) und hat eine Fläche von 120,11 km².

Klagenfurt wurde 1192/99 erstmals urkundlich erwähnt und war bis zur Schenkung der Stadt durch [Maximilian I.](#) an die Kärntner Landstände im Jahr 1518 ein weitgehend unbedeutender Marktflecken. Diese Schenkung und die darauf folgende protestantische [Reformationsbewegung](#) des 16. Jahrhunderts bedeuteten für die Stadt einen steilen Aufstieg: Klagenfurt wurde zur

Hauptstadt Kärntens, und zahlreiche noch heute bedeutende Bauwerke wie das [Landhaus](#) und der [Dom](#) wurden errichtet.

Heute ist die [Statutarstadt](#) Klagenfurt Standort bzw. Sitz der Kärntner Landesregierung, der BH [Klagenfurt-Land](#), der [Diözese Gurk](#), der [Alpen-Adria-Universität](#), eines [Internationalen Flughafens](#) sowie zahlreicher weiterer Institutionen und Unternehmen. Durch seine Bauwerke sowie aufgrund der Nähe zum [Wörthersee](#) ist Klagenfurt zudem ein Zentrum des Tourismus im Süden Österreichs.

Geographie

Lage



Blick über Klagenfurt in Richtung Nordosten (vom Schrottbauer aus)

Klagenfurt liegt im Zentrum des [Klagenfurter Beckens](#) und erstreckt sich über jeweils rund 15 Kilometer in nord-südlicher und ost-westlicher Richtung. Die Stadt umfasst das gesamte Ostufer des [Wörthersees](#), die Gebiete nördlich davon sind Teil des Feldkirchen-Moosburger Hügellandes und des Glantaler Berglandes. Teile des nördlichen Gemeindebezirks [Wölfnitz](#) zählen bereits zum [Zollfeld](#), der Süden von Klagenfurt liegt am Fuß des [Sattnitz-Höhenzugs](#).

Das Stadtzentrum liegt in etwa 450 m Seehöhe, der höchste Punkt innerhalb des Gemeindegebiets ist der [Ulrichsberg](#) mit 1022 [m ü. A.](#), der tiefste die Gurkerbrücke (420 m) an der Ostgrenze der Stadt.

Jeweils etwa ein Drittel des gut 120 km² großen Gemeindegebiets ist als landwirtschaftliche Fläche (33,4 %) bzw. Wald (32,9 %) ausgewiesen. 19,3 % der Fläche von Klagenfurt wird als Bauland genutzt, 2,2 % sind Gewässer und 1,3 % Gartenanlagen. Die übrigen 10,9 % fallen unter „sonstige Benützungsarten“, wozu unter anderem Verkehrswege, Abbauflächen und Ödland zählen.^[1]

Geologie

Das gesamte Klagenfurter Becken wurde in der [Eiszeit](#) durch den Draugletscher ausgefüllt. Nach dem Abschmelzen der Eismassen bildeten [Schwemmkegel](#) der Glan den aus eiszeitlichen Schottern bestehenden Untergrund des heutigen nördlichen Stadtgebiets und des Zollfeldes. Gleichzeitig entstand auch der Wörthersee, der noch vor rund 4000 Jahren bis in das heutige Stadtzentrum reichte, wo sich durch allmähliche [Verlandung](#) ein großes Moorgebiet bildete.^[2] Die Hügel im Norden der Stadt bestehen vorwiegend aus altkristallinen [Glimmerschiefern](#) und paläozoischen [Phylliten](#), [Grünschiefern](#) und Kalken, der Sattnitz-Höhenzug südlich von Klagenfurt aus [Konglomeraten](#)

Gewässer

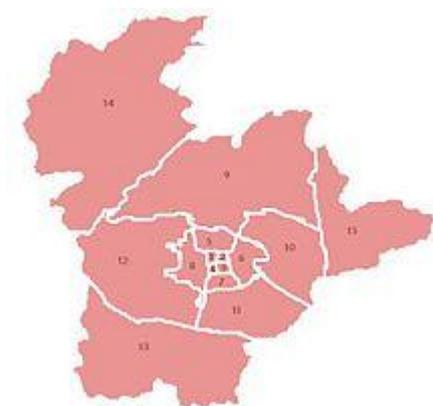


Vom Lendhafen aus verläuft der [Lendkanal](#) bis zum [Wörthersee](#)

Im Norden des Stadtgebiets durchfließt die [Glan](#) Klagenfurt in west-östlicher Richtung, im Osten streift die [Gurk](#) den Stadtbezirk [Hörtendorf](#), kurz bevor sie in [Ebenthal](#) die Glan aufnimmt. In der Innenstadt gibt es zwei im 16. Jahrhundert künstlich angelegte Kanäle: Die [Lend](#), die heute noch das Zentrum mit dem [Wörthersee](#) verbindet, sowie den [Feuerbach](#), der mittlerweile fast vollständig im unterirdischen Kanalisationssystem der Stadt aufgegangen ist. Durch die südlichen Bezirke fließend, entwässert die 8,8 km lange [Glanfurt](#) (im Volksmund „Sattnitz“) den Wörthersee in die Glan. Weitere, kleinere Fließgewässer sind der [Kerbach](#), die [Raba](#) sowie Struga-, Wölfnitz- und Viktringer Bach.

Das gesamte Ostufer des Wörthersees gehört zum Stadtgebiet Klagenfurts, das den See seit Mitte 2007 im Namen führt. Außerdem gibt es in Klagenfurt eine ganze Reihe von Teichen, darunter zählen die [Hallegger Teiche](#) in einem Naturschutzgebiet unterhalb des [Schlosses Halleg](#) zu den größten.

Stadtgliederung



Klagenfurt ist in 15 Gemeindebezirke unterteilt. Bis 1848 umfasste das Stadtgebiet

lediglich die heutige [Innere Stadt](#), mit der Bildung von politischen Gemeinden in Österreich kamen 1850 zunächst die unmittelbar angrenzenden vier Vorstädte (St. Veiter, Völkermarkter, Viktringer und Villacher Vorstadt) zu Klagenfurt. Abgesehen von einer kleineren Stadterweiterung 1893 erreichte Klagenfurt erst im 20. Jahrhundert durch Eingemeindungen von bis dahin selbständigen Gemeinden in den Jahren 1938 (Bezirke IX bis XII) und 1973 (Bezirke XIII bis XV) seinen heutigen Umfang.

Geschichte

Namensherkunft und Gründungssage

Etymologisch hat der Name Klagenfurt einen romanischen Ursprung und ist über Vermittlung des Slowenischen ins Deutsche gelangt. Heinz Dieter Pohl hat die Bildung des slowenischen Namens *Celovec* für Klagenfurt, urkundlich erstmals 1615 als *V Zelovzi* belegt, sprachwissenschaftlich rekonstruiert. Ausgangspunkt dafür war ein romanisches *l'aquiliu* mit der Bedeutung „Platz am Wasser“ – gemeint war aber nicht der Wörthersee, sondern der Fluss Glan. Die romanische Ausgangsform wurde zunächst zu *la quiliu* umgeformt und ohne Artikel ins Slawische entlehnt. Den Lautgesetzen entsprechend ist daraus *cvilj-* geworden. Dieses ist mit der bei Flur- und Ortsnamen häufigen Endung *-ovec* erweitert worden, wodurch *Cviljovec* entstand. Zufälligerweise bedeutete das ähnlich klingende slowenische Wort *cvilja* soviel wie „Wehklage“. Da es an der unfallträchtigen Furt viel Grund zur Klage gab, wurde im Slowenischen der Name *Cviljovec* volksetymologisch zum „Ort der Klagen“ umgedeutet, was sich im Deutschen in der Lehnübersetzung Klagenfurt niederschlägt.^{[5][6][7][8]} Nicht zutreffend sind demnach andere Herleitungen, etwa jene von Eberhard Kranzmayer vertretene von einer Klagefrau *cvilja* (= *Klage*), einer der sagenhaften slawischen Furt- und Wasserfrauen, die an Bächen und Quellen ihre Wäsche waschen und Todesfälle klagend ankündigen,^[9] oder von der Glan, wonach ein Glanfurt der Ursprung des Namens wäre. Dabei wird übersehen, dass es einen separaten Fluss namens Glanfurt tatsächlich gibt: Er heißt heute Sattnitz, alt Lanquart, slowenisch Lank(a)rt, heute Sotnica (oder gelehrt Jezernica = Seebach), und ist der Abfluss des Wörthersees.



Lindwurmbrunnen: Darstellung der Gründungssage

Die Gründungssage von Klagenfurt berichtet von einem Drachen, der in einem Sumpf hauste und sich von Menschen aus den umliegenden Ortschaften ernährte, die sich ihm näherten. Das Ungeheuer konnte erst mittels einer List getötet werden: Man errichtete einen Turm, an dessen Spitze man einen Ochsen als Köder ankettete, wobei die Kette auch mit einem großen Haken versehen war. Als der Drache aus seinem Sumpf kam, um den Ochsen zu fressen, verfiel er an der Kette und konnte daraufhin erschlagen werden.^[10] Diese Sage findet im Stadtwappen von Klagenfurt ihren heraldischen und im Lindwurmbrunnen ihren künstlerischen Niederschlag.

Frühe Ansiedlungen im heutigen Stadtgebiet

Erste Rodungs- und Siedlungsspuren im heutigen Stadtgebiet sind für die Zeit zwischen 4000 und 2000 v. Chr. durch Funde in Lendorf, Waidmannsdorf und Viktring belegt. Spuren von Ansiedlungen finden sich aus der Bronzezeit (Einbaum-Funde im Moor am Fuß der Sattnitz) sowie der Urnfelderkultur und der Hallstattzeit (Wölfnitz und Waidmannsdorf). Als Siedlungsräume kamen für lange Zeit nur Gebiete in Betracht, die die moorige Landschaft, in der sich die heutige

Innenstadt befindet, überragten. Dafür boten sich vor allem die Hügel im Norden des heutigen Stadtgebiets an.

Antike und frühes Mittelalter

Für die [Antike](#) sind keine bedeutenden Ansiedlungen belegt, das Herrschaftszentrum für die Region sowohl für die Zeit des keltischen [Noricums](#) als auch für die Zeit der römischen Besatzung ab 45 v. Chr. bis ins 6. Jahrhundert ([Virunum](#)) befand sich auf dem nördlich des heutigen Klagenfurts gelegenen [Zollfeld](#). Dennoch entstanden auch hier vereinzelt römische Ansiedlungen, so wurden zum Beispiel auf dem Spitalberg Reste einer Villa sowie Gräber aus der Römerzeit gefunden.

Über die Zeit der Einwanderung von Slawen ab dem Ende der [Völkerwanderung](#), die anhand von Ortsnamen für zahlreiche Orte in Kärnten nachweisbar ist, lassen sich in Klagenfurt kaum Spuren nachweisen. Dennoch wird angenommen, dass das heutige Stadtgebiet mit der um 828 errichteten karolingisch-fränkischen Pfalz [Karnburg](#) (*Civitas Carantana*) in Verbindung stand.^[12] Im Zug der Christianisierung Kärntens waren die Kirchengründungen von [Maria Saal](#) im Zollfeld durch das Bistum Salzburg sowie von [Maria Wörth](#) bedeutend, am Ostufer des Wörthersees sind für diese dieser Zeit keine Gründungen nachweisbar.

Nachdem Kärnten im Jahr 976 zum Herzogtum innerhalb des Heiligen Römischen Reichs erhoben worden war, kam es im 11. Jahrhundert zu zahlreichen Klostergründungen. Doch erst in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts wurde Klagenfurt bedeutend: Die [Spanheimer](#), die schon seit Mitte des 11. Jahrhunderts in Kärnten begütert waren und zwischen 1122 und 1279 die Kärntner Herzoge stellten, hatten nach und nach Teile des Stadtgebiets erworben. [Graf Bernhard](#) gründete 1142 das [Zisterzienserstift Viktring](#) und veranlasste die Besiedlung in dessen Umgebung.

Stadtgründung



Denkmal des Stadtgründers [Bernhard von Spanheim](#)

Die Kärntner Herzöge [Hermann](#) († 1181) und [Bernhard von Spanheim](#) († 1256) gelten als die Gründer von Klagenfurt. Hermann wird als Begründer des am Südrand des Zollfeldes im Gebiet des heutigen Spitalbergs angelegten Marktes Klagenfurt angesehen. Diese Siedlung wird zwischen Juni 1192 und März 1199 erstmals urkundlich erwähnt, als dem [Kloster St. Paul](#) die Mautfreiheit „in foro Chlagenuurt“ gewährt wurde. Der neu gegründete Ort lag aber im Überschwemmungsgebiet der Glan und wurde immer wieder überflutet. Dies nahm [Bernhard von Spanheim](#) zum Anlass, im Jahre 1246 die Siedlung auf überschwemmungssicherem Gebiet neu zu gründen. Klagenfurt entstand im Gebiet um den heutigen Alten Platz neu und erhielt im Jahre 1252 das Stadtrecht.

Zum Schutz der Stadt wurde eine Burg (1268 erstmals urkundlich erwähnt) und eine sechs Meter hohe Stadtmauer errichtet, vor der ein vier Meter tiefer und zehn Meter breiter Graben ausgehoben wurde. Die Burg stand vermutlich an der Stelle des heutigen Landhauses, sie wurde von [Ministerialen](#), die als Burghüter („*castellanus de Chlagenfurt*“) bezeichnet wurden, verwaltet. Der erste urkundlich genannte Priester in Klagenfurt (Dominus Friedericus, 1255) war noch Vikar von [Maria Saal](#). Erste Klagenfurter Kirche war wahrscheinlich die heutige [Stadtpfarrkirche St. Egid](#), die im 14. Jahrhundert das Patrozinium des hl. [Egidius](#) annahm (urk. 1347); außerhalb der Stadtmauern entstand die [Heiligengeistkirche](#) mit Friedhof und Spital (urk. 1355 bzw. 1381).

Klagenfurt hatte im Vergleich zu anderen Städten in Kärnten nur eine geringe Einwohnerzahl und blieb noch bis ins 16. Jahrhundert im Schatten der Hauptstadt [St. Veit](#) und des Handelszentrums [Villach](#).

Schenkung Klagenfurts an die Landstände



Maximilian I. schenkt den Landständen die Stadt Klagenfurt. Fresko von Josef Ferdinand Fromiller, 1740.

Anfang des 16. Jahrhunderts spielte Kärnten innerhalb der innerösterreichischen Länder nur mehr eine Nebenrolle, über weite Strecken war nicht einmal das Amt des Landeshauptmannes besetzt. Der [römisch-deutsche König](#) und spätere Kaiser [Maximilian I.](#) war nach Aussterben der [Görzer](#) im Jahr 1500 an deren umfangreiches Erbe gekommen. Den Kärntner Landständen verhalf die Abwesenheit eines Landesherrn einerseits zu einer stärkeren politischen Position, andererseits hatten sie zu dieser Zeit mit Bauernaufständen zu kämpfen, die 1515 erneut im Land aufflammten und während denen sich die Landeshauptstadt St. Veit als wenig verlässlich erwies.

Im Jahr 1514 war Klagenfurt durch einen Brand fast völlig zerstört worden. Die Landstände ersuchten den Kaiser und Landesfürsten nun, ihnen die Stadt zu überlassen, um sie zu einem Bollwerk gegen Feinde von innen und außen auszubauen. Maximilian kam diesem Wunsch nach, im „Gabbrief“ vom 24. April 1518 schenkte er den Ständen die Stadt samt Burg und Bürgerschaft bei gleichzeitiger Aufhebung aller bürgerlichen Privilegien.

Die Landstände bauten die Stadt wieder auf und befestigten sie. Die Finanzierung dieses Unterfangens wurde durch die Verpachtung der landesfürstlichen [Münzstätte](#) 1529 seitens [Ferdinand I.](#) und deren Verlegung von St. Veit nach Klagenfurt bald darauf erheblich gefördert.^[13] Bereits zuvor, 1527, war mit dem [Lendkanal](#) eine künstliche Wasserstraße vom Wörthersee bis zur Stadt geschaffen worden, der dem Gütertransport, der Flutung des Wassergrabens und als Löschwasserreservoir diente. Ein zweiter, sehr viel kleinerer Kanal, der sogenannte [Feuerbach](#), brachte Glanwasser in die Stadt, das dort in zwei offenen Gerinnen zur Verfügung stand und auch dem Abtransport von Abfällen diente. Die vorherige „Galgentratte“ wurde als „Neuer Platz“ zum neuen Stadtmittelpunkt. Die Straßen um ihn wurden schachbrettartig angelegt. Wichtige

Repräsentationsbauten wie das [Landhaus](#) (ab 1574) und der als protestantische Kirche erbaute heutige [Dom](#) (ab 1581) wurden errichtet. Bis zum Ende des 16. Jahrhunderts war Klagenfurt zur modernsten und stärksten Festungsstadt der Region angewachsen.



Burgfriedstein beim Sattnitzbauer an der Quellenstraße

Zum Einflussbereich der Stadt zählten außerhalb der Stadtbefestigung ausgedehnte Fluren des Hinterlandes und kleinere Ortschaften. Sie bildeten den Klagenfurter [Burgfried](#), der vom Stadtrichter verwaltet wurde. Er reichte von St. Primus im Norden bis zur Sumpflandschaft der [Glanfurt](#) im Süden und von der Glan im Osten bis zur Ortschaft Waidmannsdorf im Westen der Stadt. In diesem Bereich entstand kein einziges Schloss, die Adelssitze dieser Art lagen alle außerhalb der Burgfriedgrenzen.^[14]

Reformation und Gegenreformation

Im Verlauf der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts hatten sich große Teile des Volkes sowie nahezu alle Kärntner Landstände der lutherischen [Reformationsbewegung](#) angeschlossen, in Klagenfurt kann bereits ab den 70er Jahren von einer durchgehend protestantischen Bevölkerung gesprochen werden.^[15] Sowohl in St. Egid als auch in der Heiliggeistkirche wurde die neue Lehre verkündet, und auch die neuerrichtete Dreifaltigkeitskirche, der spätere katholische Dom, wurde nach seiner Fertigstellung als evangelisches Bethaus genutzt. Standen die katholischen Habsburger als Landesherren dieser Entwicklung zunächst nahezu machtlos gegenüber, setzten sie ab etwa 1580 zunächst zaghaft, nach dem Regierungsantritt [Erzherzog Ferdinands](#) 1595 gemeinsam mit der katholischen Kirche dann mit aller Gewalt die [Gegenreformation](#) durch. Die Bürger wurden vor die Wahl gestellt, zum Katholizismus zurückzukehren oder das Land zu verlassen, Bücher wurden verbrannt und die evangelischen Bethäuser vorübergehend geschlossen.



Stadtansicht von Westen, 1649

Die Dreifaltigkeitskirche, im November 1600 geschlossen, wurde den Jesuiten übereignet, von diesen im April 1604 wiedereröffnet und den Heiligen Petrus und Paulus geweiht. Vor allem die Jesuiten, aber auch andere im Zug der Gegenreformation angesiedelte Orden prägten nun sowohl die geistige und kulturelle Weiterentwicklung als auch mit zahlreichen neuen Kirchen- und Klosterbauten ([Marienkirche](#) mit Franziskanerkloster 1617, [Kapuzinerkirche](#) und -kloster 1646, Neugestaltung von St. Egid und St. Peter und Paul, usw.) das Gesicht der Stadt.^[16]

Nach der Aufhebung des Jesuitenordens 1773 wurde Klagenfurt 1787/93 Sitz des Gurker Domkapitels.

Ende der Ständeherrschaft, Franzosenkriege und Märzrevolution

Die Landstände hatten bereits mit der Verwaltungsreform [Maria Theresias](#) an Macht verloren. Seit 1748 unterstand die Stadtverwaltung nicht den ständischen Verordneten und dem [Burggrafen](#), an ihre Stelle waren staatliche Behörden getreten. Das Land Kärnten wurde in drei Kreise eingeteilt, die „Burg“ war nunmehr Sitz eines Kreisamtes. 1782 verlor Klagenfurt sogar die Stellung als Landeshauptstadt, nachdem [Joseph II.](#) ganz Kärnten administrativ dem [Gubernium](#) Graz unterstellt hatte.



Die quadratische, planmäßige Anlage des alten Stadtkerns, hier auf einer Karte von ca. 1735 noch mit den 1809 geschleiften Stadtmauern und Stadttoren, ist auch auf heutigen Plänen noch gut zu erkennen.

Im Zuge der [Napoleonischen Kriege](#) war Klagenfurt im Jahr 1797 kurzzeitig sowie von 1805 bis 1809 von französischen Truppen besetzt. Vor ihrem Abzug sprengten die württembergischen [Sappeure](#) Napoleons die Stadtmauern. Als einziges der Stadttore blieb das Völkermarkter Tor erhalten, das jedoch 1867 dem Straßenausbau weichen musste. An Stelle der gesprengten Stadttore wurden massive Dammburgen errichtet. Heute ist nur noch ein kleiner Rest des Befestigungswalls und des Stadtgrabens erhalten. Die Lage der Stadtmauern ist jedoch am heutigen „Ring“ um die Innenstadt noch gut zu erkennen.

Auch wenn es im Land während der Kriege nur vereinzelt zu Kriegshandlungen gekommen war, bedeuteten diese Zeit und die Jahre darauf einen wirtschaftlichen Niedergang. Aus städtebaulicher Sicht eröffnete die [Schleifung](#) der Befestigung jedoch auch neue Perspektiven. Ein Stadtplan von 1827 zeigt bereits das Zusammenwachsen der Innenstadt mit ihren vier Vorstädten, der St. Veiter, Völkermarkter, Villacher und Viktringer Vorstadt. Neben der Viertelbildung war Klagenfurt auch hinsichtlich seiner sozialen Struktur, seiner Kultur und aufgrund der Beziehung zum Umland in der vorindustriellen Zeit eine vitale Stadt.

Auf der politischen Bühne war Klagenfurt und das nun zweigeteilte Kärnten während der Ära [Metternich](#) wenig bedeutend. Das sollte sich erst nach dem [Revolutionsjahr 1848](#) wieder ändern, da Kärnten wieder ein selbständiges [Kronland](#) mit Sitz eines Landtags und einer Landesregierung in Klagenfurt wurde. Nachdem Klagenfurt 1850 eine Stadt mit eigenem Statut geworden war, kam es nach mehr als 300 Jahren zur zweiten Stadterweiterung im Rahmen der allgemeinen Umstrukturierung des Staates und Landes und der damit verbundenen Schaffung der [Ortsgemeinden](#) als kleinste Selbstverwaltungskörper.

Die erhoffte Vereinigung Klagenfurts mit zahlreichen umliegenden Ortschaften blieb allerdings zunächst aus, die Nachbarn sahen darin keinen Vorteil und zogen den Status als selbständige Landgemeinde vor. Die neue Stadtgemeinde umfasste schließlich außer der inneren Stadt lediglich ihre vier Vorstädte mit Einschluss der „Landtschaft Spitalmühle“. Nicht einmal der ganze Burgfriede war zu Klagenfurt gekommen: Selbst der [Kreuzbergbereich](#) des „Wölfnitzbergs“ blieb in der Katastralgemeinde St. Martin und wurde ein Teil der neuen Ortsgemeinde [St. Martin bei Klagenfurt](#). Der Klagenfurter Gemeinderat entschied sich für den 51-jährigen Advokaten [Andreas Koller](#), dem eben erst das Ritterkreuz des [Franz-Joseph-Ordens](#) verliehen worden war, als Stadtoberhaupt.

Technisches Zeitalter

Im Jahre 1863 wurde Klagenfurt an das Eisenbahnnetz der [Südbahn](#) angeschlossen, und durch die daraus erwachsenden wirtschaftlichen Impulse stieg Klagenfurt zum echten Zentrum Kärntens auf. Die veraltete, schadhafte Wasserleitung, gespeist vom Feuerbach und den Sattnitzquellen, wurde von der Stadt übernommen und verbessert. 1864 wurde von [Ferdinand Jergitsch](#) die erste Freiwillige Feuerwehr Kärntens gegründet, eine Musterorganisation für zahlreiche Städte in der k.u.k. Monarchie. Die Stadtgräben wurden zum Teil zugeschüttet und überbaut, die landwirtschaftlich nutzbare Fläche durch Entwässerung erweitert und die Stadt unter Einbeziehung der ehemaligen Vorstädte und von Umgebungsgemeinden zunächst nach Osten, später nach Westen in Richtung Wörthersee vergrößert. Im Zuge der regen Bautätigkeit entstanden die evangelische [Johanneskirche](#) (1863–66), das [Kärntner Landesmuseum](#) (1884), die großen Schulgebäude (Hasner-, Benediktiner- und Westschule, Realschule, Gewerbeschule, Ackerbauschule „Kucherhof“), das Landeskrankenhaus (1895) und das neue „[Jubiläumsstadttheater](#)“ (1910). Dokumentiert wurde der wirtschaftliche Aufstieg auch durch die erste [Kärntner Landesausstellung](#) 1885, auf der 1329 ausstellende Firmen rund 100.000 Besuchern ihre Leistungen präsentierten und die den Grundstein für die heutige Klagenfurter Messe legte.^[17]

Die Stadtverwaltung lehnte hingegen noch 1896 die [Elektrifizierung](#) der Stadt wie auch die Aufnahme der Bahndirektion ab. Erst nach langen Verhandlungen wurde die Basis für ein Stromnetz gelegt, und 1903 erhielten die Straßen der Stadt eine elektrische Beleuchtung anstelle des Gasglühlichts, die 1891 eingerichtete Pferdebahn wurde ab 1911 die elektrische [Klagenfurter Straßenbahn](#) ersetzt. Die Bahndirektion hingegen hatte sich in [Villach](#) niedergelassen, wodurch der westliche Nachbar zur Eisenbahnstadt wurde.

Der Erste Weltkrieg und die Folgen

Der Erste Weltkrieg unterbrach den Aufstieg der Stadt. Nach dem Kriegseintritt Italiens im Jahr 1915 lag Klagenfurt zwar nicht unmittelbar an der Front des [Gebirgskrieges](#) und blieb so vom unmittelbaren Kriegsgeschehen verschont, wurde jedoch anschließend durch zurückkehrende Soldaten überflutet. Zudem beanspruchte der nach Kriegsende entstandene [SHS-Staat](#) unter Berufung auf die slowenische Bevölkerung Teile Südkärntens sowie der Untersteiermark, seine Truppen überschritten die Demarkationslinie und besetzten am 6. Juni 1919 auch Klagenfurt; die Kärntner Landesregierung war aus Sicherheitsgründen kurz zuvor vorübergehend nach Spittal und später nach St. Veit verlegt worden. Bereits Ende Juli mussten die Truppen wieder abziehen, nachdem auf der [Pariser Friedenskonferenz](#) eine Volksabstimmung über den Verbleib der umstrittenen Gebiete verfügt worden war. Das [Plebizit vom 10. Oktober 1920](#) ergab schließlich eine deutliche Mehrheit für Kärnten und die Republik Österreich.

Die wirtschaftlichen Folgen des Krieges – Inflation und hohe Arbeitslosigkeit – bremsten zunächst die Weiterentwicklung der Stadt, die zeitweise selbst die Löhne ihrer Bediensteten nicht auszahlen konnte.

Zeit des Nationalsozialismus und Zweiter Weltkrieg

Mit dem [Anschluss Österreichs](#) an das [Deutsche Reich](#) wurde Klagenfurt am 12. März 1938 Hauptstadt des Gaues Kärnten (ab 1. März 1939 [Reichsgau](#)). Ab 1. Oktober 1938 wurden auch [Osttirol](#) und ab 17. April 1941 das 1918 an Jugoslawien gefallene [Mießtal](#) und Teile [Oberkrains](#) von Klagenfurt aus verwaltet. Unter dem nationalsozialistischen Bürgermeister [Friedrich von Franz](#) wurden alle Zeitungen eingestellt. Der Neue Platz wurde zum Adolf-Hitler-Platz, und zahlreiche weitere Plätze und Straßen wurden nach Nationalsozialisten benannt.

Die junge und ohnehin kleine jüdische Gemeinde in Klagenfurt (1934: 269 Glaubensjuden) wurde in dieser Zeit fast völlig ausgelöscht. In der [Reichspogromnacht](#) vom 9. November 1938 verwüsteten Klagenfurter das Bethaus in der Platzgasse (das später in einem Bombenangriff gänzlich zerstört wurde), demolierten jüdische Wohnungen und schändeten den Jüdischen Friedhof in St. Ruprecht. Die Bankkonten der in Kärnten befindlichen Juden wurden gesperrt, das Geld soll jedoch in Zusammenarbeit mit der Kultusgemeinde für die Deckung der Reisekosten der auswandernden Juden verwendet worden sein. Von allen aus Kärnten ausgewiesenen oder „freiwillig“ ausgewanderten Juden fanden 45 sicher, wahrscheinlich aber mehr den Tod: Mit rund einem Fünftel Getöteter liegt Kärnten damit also um einiges unter dem österreichischen Gesamtdurchschnitt, der bei etwa einem Drittel liegt. Die in Klagenfurt verbliebenen Juden wurden später zumeist verhaftet und in Konzentrationslager deportiert, nur wenige konnten sich nach 1939 noch retten. Im Jahr 1951 lebten in Klagenfurt nur mehr neun Bürger jüdischen Glaubens.

Am 15. Oktober 1938 wurden die Statutarstadt Sankt Ruprecht und die Orte Sankt Peter, [Annabichl](#) und Sankt Martin sowie Teile der Gemeinden [Krumpendorf](#), Lendorf, [Hörtendorf](#), [Viktring](#) und [Maria Wörth](#) eingemeindet. Damit wuchs das Stadtgebiet von 618 Hektar auf 5613 Hektar und die Einwohnerzahl stieg von 30.000 auf über 50.000.

Im Stadtteil Lendorf errichteten Häftlinge aus dem [KZ Mauthausen](#) eine [Kaserne](#) und eine Junkerschule für die [Waffen-SS](#). Das [KZ-Nebenlager Klagenfurt-Lendorf](#) befand sich im Hof der heutigen Khevenhüller-Kaserne.

Nachkriegszeit

Klagenfurt gehörte bis zum Ende der [Besatzungszeit](#) im Jahr 1955 zur britischen Zone. Der [English War Cemetery](#) in der Lilienthalstraße erinnert daran. 1947 wurde in Klagenfurt das erste Fernheizkraftwerk Österreichs errichtet, 1955 entstand das erste Hochhaus, und 1961 wurden die Wiener Gasse und die Kramergasse zur ersten ausgewiesenen Fußgängerzone Österreichs, die bald darauf mit dem Alten Platz erweitert wurde. Der 1862 gegründete Botanische Garten wurde 1958 von der Mießtalerstraße zum ehemaligen Steinbruch am Kreuzbergl verlegt. Für kontroverse Diskussionen sorgte in den 1960er Jahren die Schaffung des Domplatzes durch Abriss der im Krieg beschädigten *Jesuitenkaserne*.



Haupteingang der 1970 gegründeten [Universität Klagenfurt](#)

Audimax der [Universität Klagenfurt](#)

Ein Schwerpunkt in der Nachkriegszeit waren Wiederaufbau und Ausbau des Schul- und Hochschulwesens. Mit der Einrichtung des Bundesgymnasiums für Slowenen wurde 1957 eine Verpflichtung des [Staatsvertrages von 1955](#) erfüllt. Daneben wurden weitere Bildungszentren mit dem Ziel, mehrere Ausbildungsschwerpunkte anzubieten, errichtet, darunter das [Musikgymnasium in Viktring](#) und das Bundesschulzentrum Mössingerstraße, das eine [HTL](#) und ein Gymnasium beherbergt. 1970 wurde die Hochschule für Bildungswissenschaften gegründet, die anschließend in der heutigen [Universität Klagenfurt](#) aufging.

Durch die im Zuge der Gemeindereform 1973 erfolgte Eingemeindung der vier großen Nachbargemeinden ([Viktring](#), [Hörtendorf](#), [Wölfnitz](#) und [St. Peter am Bichl](#) mit dem [Ulrichsberg](#)) sowie einiger Gebiete von Nachbargemeinden ([Ebenthal](#), [Maria Wörth](#), [Poggersdorf](#), [Liebenfels](#)) wurde das Gemeindegebiet nochmals erheblich erweitert und Klagenfurt erlangte seinen heutigen Umfang.

Am 3. Juli 2007 beschloss der Gemeinderat die Umbenennung des Stadtnamens *Klagenfurt* in *Klagenfurt am Wörthersee*, was durch den Kärntner Landtag bestätigt wurde und zum 1. Februar 2008 in Kraft trat.

Bevölkerungsentwicklung

Klagenfurt hatte um das Jahr 1400 rund 3000 Bewohner, nach dem Ausbau im 16. und 17. Jahrhundert waren es um 1750 bereits 7500 und um das Jahr 1820 wurde die 10.000-Einwohner-Marke überschritten.^[1] Bei der Bildung der politischen Gemeinden 1850 kamen die Vorstädte zu Klagenfurt, so dass die Stadt bei der Volkszählung 1869 bereits über 15.000 Einwohner zählte.

Im 20. Jahrhundert sorgten die Eingemeindungen von Annabichl, St. Peter, St. Ruprecht und St. Martin 1938 sowie die von Hörtendorf, Viktring, Wölfnitz und St. Peter/Bichl 1973 jeweils für eine erhebliche Vergrößerung sowohl des Stadtgebietes als auch der Bevölkerungszahl.

Die Auswertung der Bevölkerungsevidenz ergab Anfang Jänner 2009 eine Zahl von 93.558 Einwohnern.

Bevölkerungsstruktur

Der Ausländeranteil liegt bei rund 10 % oder 9.431 Personen. Etwa ein Drittel der Ausländer (32,8 %) sind Bürger der Europäischen Union. 13.795 Personen wurden nicht in Österreich geboren, was einem Anteil von 14,8 % entspricht. Der Großteil der im Ausland geborenen

Klagenfurter stammt aus den Ländern des ehemaligen Jugoslawien (5.799 Personen oder 6,2 % der Gesamtbevölkerung), die zweitgrößte Gruppe sind Deutsche (2.267 Personen oder 2,4 %).

Bei der Volkszählung 2001 gaben 89,4 % der Bevölkerung Deutsch als Umgangssprache an. Zweitgrößte Sprachgruppe war [Kroatisch](#) (3,3 %), gefolgt von [Slowenisch](#) (1,9 %).^[23]

Religionsbekenntnisse

Gut zwei Drittel der Bevölkerung Klagenfurts (2001: 68,8 %^[23]) bekennen sich zum [römisch-katholischen](#) Glauben. Das Stadtgebiet von Klagenfurt ist 19 katholischen Pfarren zugeordnet, davon sind 17 im [Dekanat](#) Klagenfurt-Stadt zusammengeschlossen, jeweils eine im Dekanat Klagenfurt-Land bzw. Tainach:

Zu den [Evangelischen Kirchen A.B.](#) und [H.B.](#) bekennen sich 7,5 % der Einwohner. Die beiden evangelischen Pfarrgemeinden Klagenfurts ([Johanneskirche](#) und [Christuskirche](#)) gehören zur [Superintendentur Kärnten und Osttirol](#) mit Sitz in Villach. Außerdem bekennen sich 3,0 % der Bevölkerung zum [Islam](#), 1,5 % zur [Orthodoxen Kirche](#) sowie jeweils 0,6 % zu den [Zeugen Jehovas](#) und zur [Altkatholischen Kirche](#). Weitere in Klagenfurt ansässige Glaubensgemeinschaften sind die [Freie Baptistengemeinde](#), die [Pfingstgemeinde](#), die Freie Evangelikale Gemeinde, die [Serbisch-Orthodoxe Kirchengemeinde](#), die [Siebenten-Tags-Adventisten](#), die [Neuapostolische Kirche](#) und die [Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage](#).



Gedenktafel an der Stelle des ehemaligen jüdischen Bethauses

Von der ehemaligen [jüdischen](#) Gemeinde (1934: 269 Mitglieder, 1951: 9, 1968: 15) zeugen heute nur noch der kleine Friedhof in St. Ruprecht sowie eine Gedenktafel in der Platzgasse Nr. 3, an deren Stelle sich das ehemalige Bethaus befand, welches bei den [Novemberpogromen 1938](#) verwüstet und später durch Bomben zerstört wurde. Die wenigen heute noch in Klagenfurt lebenden Mitbürger jüdischen Glaubens gehören administrativ zur [Kultusgemeinde](#) Graz.

16,1 % der Klagenfurter Bürger sind ohne religiöses Bekenntnis.

Kultur und Sehenswürdigkeiten

Theater



Stadttheater Klagenfurt

Überregionale Bedeutung hat das [Stadttheater Klagenfurt](#) unter seinen Direktoren [Herbert Wochinz](#) (1968–92) und [Dietmar Pfliegerl](#) (1992–2007) gewonnen, die beide nicht nur auf bewährte Bühnenklassiker – im Schauspiel wie in der Oper – setzten, sondern zudem zahlreiche Ur- und Erstaufführungen herausbrachten. Seit der Spielzeit 2007/2008 ist [Josef Ernst Köpplinger](#) Intendant. Es wurde 1908 zum 60. Regierungsjubiläum von [Franz Joseph I.](#) von [Fellner und Helmer](#) grundrissgleich mit jenen in [Gießen](#) und [Gablonz](#) erbaut und im Jahr 1910 feierlich eröffnet.

Der „Napoleonstadt“, früher ein Requisitendepot, wird für experimentelles Theater genutzt. Im „Volxhaus“ und im „Artecielo“-Gebäude bieten semi-professionelle Gruppen wie das [Klagenfurter Ensemble](#) Produktionen in [Off-Off-Broadway](#)-Art an.

Museen



Landesmuseum

- Das [Kärntner Landesmuseum](#) „Rudolfinum“ ist nicht nur das größte Museum der Stadt und des Landes, sondern durch die angeschlossene Landesbibliothek, die wissenschaftlichen Mitarbeiter sowie einen eigenen Verlag auch eine wichtige wissenschaftliche Institution. Die Schauausstellungen zeigen Sammlungen aus Archäologie, Kunst und Geschichte, Volkskunde, Botanik, Zoologie, Geologie und Mineralogie sowie eine Musikinstrumentensammlung.
- Die Stadtgalerie Klagenfurt präsentiert seit ihrer Eröffnung 1996 in Wechselausstellungen klassische Moderne ebenso wie neueste Kunst. Präsentiert wurden unter anderem Werke von [Klimt](#), [Schiele](#), [Kokoschka](#), [Morandi](#), [Feininger](#), [Man Ray](#), [Jean Michel Basquiat](#), [Paul Klee](#), [Daniel Spoerri](#), [Jean Tinguely](#), [Meret Oppenheim](#) und [Max Ernst](#).

- Das [Museum Moderner Kunst Kärnten](#) (vormals „Kärntner Landesgalerie“) zeigt auf rund 1000 m² Ausstellungsfläche Einzel- und Themenausstellungen zu moderner und zeitgenössischer Kunst. Einen Ausstellungsschwerpunkt bilden dabei die Sammlungsbestände des Landes Kärnten. Sie umfassen Werke von sowohl regional als auch international bedeutenden Namen des 20. und 21. Jahrhunderts, wie beispielsweise [Hans Bischoffshausen](#), [Kiki Kogelnik](#), [Maria Lassnig](#), [Hermann Nitsch](#), [Hans Staudacher](#) und als Vertreter der jüngsten Generation [Hans Schabus](#). Die Burgkapelle kann von jungen Künstlerinnen und Künstlern als Projektraum genutzt werden, im Arkadengang sind Objekte und Skulpturen ausgestellt.
- Das [Bergbaumuseum](#) präsentiert die Geschichte des [Kärntner Bergbaus](#) auf rund 3000 m² Ausstellungsfläche. Das Museum befindet sich in einem 500 Meter langen Stollen im [Kreuzbergl](#), der im Zweiten Weltkrieg als Luftschutzbunker gedient hatte, dann bis 1953 Radio Klagenfurt beherbergte und anschließend für eine Champignonzucht genutzt wurde. Ausstellungsexponate sind zahlreiche Mineralien und Edelmetalle sowie eine Münzprägestätte. Alljährlich findet in der Felsenhalle des Museums eine Sonderausstellung statt.
- [Thomas Koschat](#) war Komponist und Dichter und gründete die ersten Quintette der [Hofoper Wien](#) (auch bekannt als „Koschat-Quintette“), mit denen er internationalen Erfolg hatte. Das Koschat-Museum ist eine Erinnerungsstätte mit Archiv, Fotografien, Manuskripten und Persönlichem.
- Das Geburtshaus des Romanciers [Robert Musil](#) ist heute ein Literaturmuseum mit ständigen Ausstellungen zu seiner Person selbst sowie zu [Christine Lavant](#) und [Ingeborg Bachmann](#). Dokumentationen, Fotografien, Manuskripte sind ebenso zu sehen wie eine Bibliothek mit Werken der drei Schriftsteller.
- Das Diözesanmuseum neben der Domkirche, das älteste seiner Art in Österreich, zeigt seltene Kostbarkeiten sakraler Kunst aus Kärnten vom Mittelalter bis zum 18. Jahrhundert mit Schätzen wie dem ältesten färbigen Glasfenster Österreichs, der „Magdalenenscheibe“ aus [Weitensfeld](#) von 1170.
- [Gustav Mahler](#) verbrachte etliche Sommer an der Ostbucht des Wörther Sees bei Maiernigg mit intensiver Kompositionsarbeit. Einige seiner berühmtesten Werke entstanden in dem heute als kleines Museum geführten, „Gustav-Mahler-Komponierhäuschen“ genannten Hauses auf einer Waldlichtung über dem See.
- Das Landwirtschaftsmuseum Ehrental zeigt eine umfangreiche Sammlung alter, bäuerlicher Gerätschaften. Alljährlich finden diverse Sonderausstellungen statt.
- Das [Eboardmuseum](#) zeigt über 800 elektronische Tasteninstrumente. Es wurde 1987 als Keyboardmuseum von Gert Prix gegründet und 2003 umbenannt. Die Instrumente sind auf 500 m² ausgestellt und können auch bespielt werden.
- [Virtuelles Schulmuseum Klagenfurt](#)
- [Lendcanaltramway](#), Stadtverkehrs- und [Kinomuseum](#) im und um den ehem. ORF-Mittelwellensender am Lendkanal.

Bauwerke

Sakralgebäude



[Klagenfurter Dom](#)

Wichtigste Kirchen der Stadt sind der ab 1581 errichtete [Klagenfurter Dom](#), Kathedrale der [Diözese Gurk](#), und die Stadthauptpfarrkirche [St. Egid](#). Zu den ältesten Sakralgebäuden Klagenfurts zählt auch die [Heiligengeistkirche](#) am westlichen Rand der Innenstadt. Mit dem [Stift Viktring](#) befindet sich auch ein ehemaliges Kloster im heutigen Stadtgebiet. Es wurde 1142 durch den Stadtgründer Bernhard von Spanheim gestiftet und 1786 aufgehoben. Die ehemaligen Klostergebäude werden heute vom [BRG Viktring](#) genutzt, die vormalige Stiftskirche dient als Pfarrkirche. Die alten Dorfkirchen der Ortsteile Lendorf und St. Peter am Bichl enthalten romanische Fresken und kostbare karolingische Flechtwerksteine. Nicht nur in der gesamten Fachwelt berühmt sind die zwei Giebelsteine von St. Peter am Bichl mit dem dreistreifigen sogenannten lombardischen Musterornament von ca. 900 A.D.^[24]

Neben den zahlreichen katholischen Kirchenbauten gibt es auch zwei evangelische Gotteshäuser, die [Johanneskirche](#) am Lendkanal und die Christuskirche im Osten der Stadt.

Profanbauten



[Landhaus Klagenfurt](#)

Das historisch bedeutendste Profanbauwerk Klagenfurts ist das [Landhaus Klagenfurt](#). Es wurde im letzten Drittel des 16. Jahrhunderts von den Landständen errichtet und ist heute unter anderem Sitz des [Kärntner Landtags](#). An den beiden zentralen Plätzen der Stadt, dem Alten und dem Neuen Platz befinden sich das [Alte](#) und das [Neue Rathaus](#). Beide Gebäude wurden im 17. Jahrhundert errichtet und im Jahr 1918 mit der Familie [Orsini-Rosenberg](#) eingetauscht, wobei das Neue Rathaus bis dahin und das Alte Rathaus seitdem den Namen *Palais Rosenberg* trägt.

Bemerkenswerte Beispiele moderner Architektur sind die Gebäude des [Kärntner Landesarchivs](#) und das [Hypo Group Alpe Adria](#)-Zentrum.



[Schloss Maria-Loretto](#)

Auf dem heutigen Stadtgebiet befinden sich auch rund 20 Schlösser. Der vorwiegend in der Blütezeit der Stadt im 16. Jahrhundert von Landständen und begüterten Bürgern als Herrensitze errichteten Bauten befinden sich alle außerhalb des Stadtzentrums und sind heute überwiegend in Privatbesitz. Nur wenige der Schlösser sind öffentlich zugänglich, so z. B. eines der bekanntesten unter ihnen, das am Wörthersee gelegene [Schloss Maria-Loretto](#).

Burganlagen gibt es im heutigen Klagenfurt nicht mehr. In Urkunden werden bald nach Neugründung der Stadt (1246) in den Jahren 1258 und 1268 Kastellane und eine Burg erwähnt, über deren Lage ist aber heute nichts mehr bekannt. Eine zweite Burg befand sich wohl an der Stelle des ab 1574 erbauten Landhauses. Auch einige der Klagenfurter Schlösser wurden an der Stelle mittelalterlicher Burganlagen errichtet. Im einzigen Gebäude der Stadt, das heute „Burg“ genannt wird – siehe [Burg \(Klagenfurt am Wörthersee\)](#) –, das aber nicht auf eine solche zurückgeht, sondern der Amtssitz des Burggrafen war, befindet sich das [Kunstmuseum MMKK](#).

Denkmäler und Brunnen



[Lindwurmbrunnen](#)

Bekanntestes Denkmal Klagenfurts ist auf dem Neuen Platz der [Lindwurmbrunnen](#), ein bedeutendes Beispiel der Kunst des [Manierismus](#). Dem Gründer der Stadt, [Bernhard von Spanheim](#), ist das Spanheimer-Denkmal am Arthur-Lemisch-Platz gewidmet. Ein weiteres auffälliges Denkmal in der Innenstadt ist die [Dreifaltigkeitssäule](#) am Alten Platz: Sie wurde zum Dank für das Ende einer Pestepidemie errichtet und nach dem Sieg über die Türken vor Wien 1683 durch ein Kreuz und einen liegenden Halbmond ergänzt. Ein überaus beliebtes Fotomotiv ist das „Wörtherseemandl“ von [Heinz Goll](#) in der Fußgängerzone, das die Entstehungssage des Wörthersees zum Thema hat.

Eine Kuriosität ist Klagenfurts letzter erhaltener „Fluder“ (eigentlich eine hölzerne Wasserinne^[25]) im Schillerpark. Mehrere gemauerte Fluder am Feuerbach, der die Altstadt einst offen durchfloss, dienten als öffentliche Waschplätze. Ein letzter, elegant gemauerter Fluder befand sich als Brunnen vor der Druckerei [Kleinmayr](#) und wurde bei deren Umgestaltung zum jetzigen „Stadthaus“ abgetragen und später im nahen Schillerpark wieder errichtet. Dort allerdings floss nie der Feuerbach.

Parkanlagen

Die Landeshauptstadt besaß bis zum Abzug der französischen Truppen im Jahre 1809 Stadtmauern mit Wassergräben in Form eines Quadrats und einer Seitenlänge von etwa einem Kilometer, die den

Altstadtkern umschlossen. Nach Beseitigung der Befestigungsanlagen entstanden anstelle jener die vier Ringstraßen mit zahlreichen Parkanlagen, die nach Dichtern und Komponisten benannt wurden. Am Viktringer Ring schuf man den Koschatpark, benannt nach dem Kärntner Liederfürsten [Thomas Koschat](#), innerhalb des Villacher Rings sollte der auf dem im Jahre 1900 zugeschütteten Stadtgraben geschaffene Park erst Stadtpark heißen, wurde aber Anfang 1905 anlässlich des 100. Todestages von [Friedrich Schiller](#) vom Gemeinderat Schillerpark benannt. An der Ecke Villacher Ring zum St. Veiter Ring benannte man die Freifläche Goethepark nach dem zweiten deutschen Literaturklassiker [Johann Wolfgang von Goethe](#). Östlich schließt sich der nach dem berühmten österreichischen Komponisten der Romantik [Franz Schubert](#) benannte Schubertpark an. Und auch am Völkermarkter Ring im Osten findet man Grünanlagen, beispielsweise vor dem Konzerthaus oder dem Bundesgymnasium, wo jetzt die Schillerbüste aus dem Schillerpark aufgestellt ist. An der Innenecke Völkermarkter zum Sankt Veiter Ring liegt der nach einem daneben geborenen Klagenfurter Schriftsteller benannte [Rauscherpark](#), der nach Umgestaltungsarbeiten seit dem Jahre 2006 in neuem Glanz erstrahlt.



Europapark/Strandbad

Der [Europapark](#) ist mit seiner Größe von rund 22 Hektar nicht nur der größte Park in Klagenfurt, sondern auch eine der größten Parkanlagen Österreichs. Er befindet sich in unmittelbarer Nähe zum [Wörthersee](#) in einem Dreieck zwischen dem [Klagenfurter Strandbad](#), dem [Lendkanal](#) und dem Miniaturenpark [Minimundus](#). Der Name soll die Weltoffenheit der Stadt symbolisieren, was auch durch Flaggen der verschiedenen Partnerstädte unterstützt wird.

Der Hülgerth-Park liegt östlich der Sankt-Ruprechter-Straße im VII. Bezirk „Viktringer Vorstadt“ und zeigt eine Büste des Feldmarschalleutnants [Ludwig Hülgerth](#).

Der Maria-Theresia-Park im VIII. Bezirk „Villacher Vorstadt“ liegt zwischen der Waisenhauskaserne und der Herbertstraße, wird im Westen von der Lerchenfeldstraße und im Osten von der Deutenhofenstraße begrenzt. Im westlichen Teil steht ein Denkmal zu Ehren des Infanterie-Regiments „Graf von [Khevenhüller](#) Nr. 7“ (1691-1918).



Botanischer Garten am Fuß des Kreuzbergl

Anlässlich des Besuchs von Kaiser [Franz Joseph](#) in Klagenfurt im Jahr 1850 entstand auf den Gründen des „Wölfnitzberges“ nach den Plänen des Ritters Martin von Kink die Naturparkanlage „[Kreuzbergl](#)“ mit großer Festwiese („Spielwiese“), Aussichtsturm (heute Sternwarte),

Wanderwegen und Teichen. Ebenfalls am Kreuzbergl befindet sich der 1958 in einem ehemaligen Steinbruch angelegte und vom Kärntner Landesmuseum betreute Botanische Garten.

Velden am Wörther See [^{ˈfɛldən}] ([slowenisch](#): *Vrba na Koroškem*) ist eine [Marktgemeinde](#) mit 8835 Einwohnern (Stand 1. Jänner 2011) im [Bezirk Villach-Land](#) in [Kärnten](#). Der Ort ist einer der bekanntesten und beliebtesten Fremdenverkehrsorte in Österreich.

Geschichte

Die älteste urkundliche Erwähnung von Velden stammt aus dem Jahr 1150. Der Name leitet sich von *Velben* (Weide) ab.

Seit dem 12. Jahrhundert gehörte das Veldener Gebiet zur Herrschaft und Burg Hohenwart, die im Lauf der Jahrhunderte im Besitz der Grafen von [Ortenburg](#) und [Cilli](#), des [Millstätter St. Georgsritterordens](#) und der [Habsburger](#) waren. 1545 die erwarben die [Khevenhüller](#) die Herrschaft über [Landskron](#) und Velden. Die ab 1603 selbständige Herrschaft Velden ging im Zuge der [Gegenreformation](#) 1629 in den Besitz der Grafen von Dietrichstein über.

Bei der Auflösung der Herrschaft durch das Gemeindegesetz vom 17. März 1849 umfasste das Gemeindeterritorium die Katastralgemeinden Velden, Augsdorf, Duel, Lind Emmersdorf, Kerschdorf, Köstenberg und Sand. Am 1. Jänner 1850 wurde aus diesen Gemeinden die selbständige Großgemeinde Velden, die im 19. und 20. Jahrhundert mehrmals ihre Größe änderte. Bei der Neuordnung der Gemeindestruktur in Kärnten 1972/73 wurde das Gemeindegebiet etwa auf die Größe von 1850 zurückgeführt.

Im Jahre 1853 nahm die Linienschiffahrt mit dem Raddampfer „*Maria-Wörth*“ ihren Betrieb auf. Elf Jahre später wurde der Wörthersee durch die Verlängerung der [Südbahn](#) von [Klagenfurt](#) nach [Villach](#) an das Eisenbahnnetz angeschlossen. Im selben Jahr, 1864, begann mit der Eröffnung der ersten Badeanstalt in Velden, der bald weitere folgten, die Entwicklung zum Kurort.

Am 13. März 1881 ereignete sich ein Großbrand, der das alte bäuerliche Velden vernichtete und dazu beitrug, dass Velden noch vor Beginn der Badesaison zu einem Villen-Kurort ausgebaut wurde.

Den Namenszusatz „am Wörther See“ führt die Gemeinde seit 1893, [Marktgemeinde](#) ist Velden seit dem 2. Mai 1947.

Bevölkerung

Laut Volkszählung 2001 weist die Marktgemeinde Velden eine Wohnbevölkerung von 8.545 auf. Davon besitzen 93,1 % die österreichische, 3,6 % die deutsche und 1,8 % die bosnische Staatsbürgerschaft. Der Anteil der [Kärntner Slowenen](#) an der Gesamtbevölkerung beträgt 2,8 %.

78,7 % der Veldener bekennen sich zur [römisch-katholischen Kirche](#), 7,2 % zur [evangelischen](#) und 1,2 % zum [Islam](#), 8,6 % der Bevölkerung ist ohne religiöses Bekenntnis.

Kultur und Sehenswürdigkeiten

Sakralbauten

- Die Pfarrkirche *Hl. Johannes der Täufer* in Kranzlhofen wurde zwischen 1175 und 1181 erstmals urkundlich erwähnt.
- Die Pfarrkirche *Unsere Liebe Frau* am Westrand der Ortschaft Velden wurde 1937 erbaut, war zunächst Filiale von Kranzlhofen und ist seit 1949 eigenständige Pfarre.

Casino Velden

Das Casino wurde 1922 eröffnet und 1934 durch die staatliche *Österreichische Casino AG* (heute [Casinos Austria AG](#)) übernommen. Ein im November 1987 begonnener Neubau wurde 1989 seiner Bestimmung übergeben.



Maria Wörth ([slow.:](#) *Otok*) ist eine Gemeinde mit 1488 Einwohnern (Stand 1. Jänner 2011) im [Bezirk Klagenfurt-Land](#) in [Kärnten](#). Die namensgebende Kirche wurde schon im 9. Jahrhundert als „Maria Werd“ urkundlich erwähnt.

Geografische Lage

Die Ortschaft Maria Wörth liegt auf einer Halbinsel am südlichen Ufer des [Wörthersees](#), etwa 14 km westlich von Klagenfurt. Das Gemeindegebiet erstreckt sich in hügeligem Gelände mit hohem Waldanteil über mehrere Kilometer entlang des Seeufers. Die Wörthersee-Süduferstraße verbindet die am weitesten westlich gelegene Ortschaft Unterdellach mit dem südöstlichen Ende des Wörthersees, wo das Gemeindegebiet an die Stadt Klagenfurt grenzt.

Geschichte

Nachdem in der Mitte des 8. Jahrhunderts Missionare des [Bistums Salzburg](#) in das heutige Kärnten gekommen waren, erfolgte ab etwa 830 von [Innichen](#) aus durch das [Bistum Freising](#) die Tochtergründung Maria Wörth auf der Insel im Wörthersee. Die Halbinsel, auf der sich heute die [gotische Wallfahrtskirche](#) befindet, war bis 1770 eine Insel, was noch am slowenischen Namen für den Ort erkennbar ist, denn „*Otok*“ bedeutet „*Insel*“.



Gemeindeamt von Maria Wörth (in Reifnitz gelegen)



Blick auf Maria Wörth vom gegenüberliegenden Ufer des [Wörthersees](#).



Wallfahrtskirche Heilige Primus und Felician



Winterliches Unterdellach



Kirche *Hll. Primus und Felician* (links) und
Winterkirche (rechts)



Villa Schwarzenfels

Um 875 wurde auf dem höchsten Punkt der Insel eine Marienkirche errichtet, in der die [Reliquien](#) der Märtyrer [Primus](#) und [Felicianus](#) beigesetzt wurden. Ausgehend vom Anwesen auf der Insel wurden in der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts mehrere Kirchen in der Umgebung gegründet. Die erste urkundliche Erwähnung Maria Wörths stammt aus dem Jahr 894.

Bischof Otto I. von Freising gründete zwischen 1146 und 1150 in Maria Wörth ein zweites [Kollegiatstift](#) in Kärnten. Eine weitere, kleinere Kirche, die heute noch unter dem Namen Rosenkranz- oder Winterkirche besteht, wurde 1155 geweiht. Beide Kirchen brannten im Jahr 1399 ab, wurden aber wieder neu errichtet. Um 1500 hatte das Bistum Freising seinen Einfluss in Kärnten verloren. Die [Propstei](#) fiel an das [Stift Millstatt](#) und wurde 1598 bei dessen Übernahme durch den [Jesuitenorden](#) aufgelöst. Nach der Aufhebung des [Millstätter Klosters](#) durch das [Jesuitenverbot](#) von 1773 und nachdem 1809 das [Stift St. Paul](#) wieder eröffnet wurde, übergab man diesem Maria Wörth sowie die Herrschaft Leonstein bei [Pörtschach](#).

Mit der [Glanfurt](#) wurde 1770 ein künstlicher Abfluss des Wörthersees geschaffen, der Wasserspiegel des Sees sank und Maria Wörth wurde zur Halbinsel.

Bei der Konstituierung der politischen Gemeinden im Jahr 1850 kam die Katastralgemeinde Maria Wörth zur Ortsgemeinde [Schiefling am Wörthersee](#) und die Katastralgemeinde Reifnitz zur Ortsgemeinde [Keutschach](#). Erst 1903 wurde aus beiden die Gemeinde Maria Wörth gebildet. 1938 mussten Maria Loretto und einige größere Seeparzellen an [Klagenfurt](#) abgetreten werden.

In den Jahren 1971 und 1972 wurden in Maria Wörth und Umgebung zwei Filme (*Immer Ärger mit Hochwürden* und *Hochwürden drückt ein Auge zu*) gedreht. Die römisch-katholische Kirche von Maria Wörth ist dabei die Kirche des Film Pfarrers.

Bevölkerung

Nach der Volkszählung 2001 hat die Gemeinde Maria Wörth 1.258 Einwohner, davon sind 93,5 % österreichische, 3,3 % deutsche, 1,2 % bosnische und 1,0 % kroatische Staatsbürger.

Zur [römisch-katholischen Kirche](#) bekennen sich 80,6 % der Gemeindebevölkerung, zur [evangelischen Kirche](#) 7,2 % und zum [Islam](#) 1,0 %. Ohne religiöses Bekenntnis sind 7,8 % der Einwohner.

Kultur und Sehenswürdigkeiten

- Die Pfarr- und ehemalige Stiftskirche *Hll. Primus und Felician* liegt auf dem höchsten Punkt der Halbinsel. Die vermutlich unter Bischof [Waldo von Freising](#) (regierte 884–906) errichtete, urkundlich 894 erstmals erwähnte, in ihrem heutigen Erscheinungsbild spätgotische Kirche mit romanischem Kern diente als [Translatio](#) der Reliquien der Märtyrer [Primus](#) und [Felicianus](#). Ab Ende des 9. Jahrhunderts war sie Urpfarre und Missionszentrum des [Bistums Freising](#) in Kärnten. Die Kirche ist heute durch ihre romantische Lage am See eine der beliebtesten [Firmungs-](#) und [Hochzeitskirchen](#) Kärntens.
- Die *Winterkirche* (auch *Rosenkranzkerkirche* genannt) liegt westlich und etwas unterhalb der Pfarrkirche und ist ein kleiner, von einer Friedhofsmauer umgebener Bau im Stil der frühmittelalterlichen Chorquadratkirchen. Es wird angenommen, dass die im Jahr 1155 urkundlich erwähnte Weihe einer Marienkirche die heutige Winterkirche betrifft, gesichert ist dies aber nicht. Anfang des 16. Jahrhunderts wurde die Kirche mit einem gratigen [Kreuzgewölbe](#) versehen; die unterwölbte Opfernische rechts neben dem Portal trägt die Jahreszahl 1524.
- Das 1898 erbaute [Schloss Reifnitz](#) („Klein Miramar“) liegt auf einer Landzunge am Nordrand der Reifnitzer Bucht.
- Die *Villa Schwarzenfels* in [Maiernigg](#) wurde 1893/94 vom Wiener Architekten Friedrich Theuer als Ferienvilla errichtet und bewohnt. Die zweigeschossige Villa im [späthistorischen](#) Stil „altdeutscher Richtung“ befindet sich in dominanter Lage auf einer bastionsartigen Terrasse über dem See.

Die **Burg Hochosterwitz** (von slow. *Ostrovica*: die Scharfe bzw. Kantige) liegt im Gebiet der heutigen Gemeinde [St. Georgen am Längsee](#) östlich von [St. Veit an der Glan](#) und ist ein Wahrzeichen des [österreichischen Bundeslandes Kärnten](#).



Lage

Die Burg steht auf einem 175 m hohen Dolomittfelsen östlich von St. Veit an der Glan hinter der Nordflanke des [Magdalensberges](#).

Geschichte

Keramikreste weisen auf eine Besiedlung des Felsens ab der frühen Bronzezeit hin. Andere Fundstücke sind der Hallstätter und der La-Tène-Kultur, die meisten jedoch römischer Zeit zuzurechnen. [Spinnwirtel](#), Webstuhlgewichte, Eisenschlacken lassen auf eine Dauerbesiedlung schließen.

860 n. Chr. wurde der Felskegel als *Astarwizza* (= Scharfenberg) urkundlich erwähnt. Die Burg war bis zur Mitte des 12. Jahrhunderts im Besitz des [Erzbistums Salzburg](#), dann als landesfürstliches Lehen bis 1478 in Händen der [Schenken](#) von Osterwitz. Ab 1509 Umbau der Anlage durch den Erzbischof von Salzburg. 1541 wurde die Burg an [Georg von Khevenhüller](#) verpfändet und 1571 von diesem gekauft. Khevenhüller ließ die Burg bis 1586 zu ihrer heutigen Gestalt ausbauen. Seither ist die Burg ununterbrochen im Besitz der Familie [Khevenhüller](#).

Eine populäre Sage berichtet von der Belagerung der Burg durch die Gräfin [Margarete von Tirol](#), die durch eine List der Burgbewohner getäuscht wurde. Historisch betrachtet ist diese Geschichte jedoch sehr unwahrscheinlich.

Anlage

Charakteristisch und festungstechnisch interessant sind die in mehreren Windungen durch das felsige Terrain zur Höhe führenden Befestigungsanlagen des Burgweges mit 14 großen Torbauten. Dieser Fahrweg überwindet in mäßiger Steigung tiefe Schluchten, gelegentlich entlang ausgemeißelter Felswände oder sich zu Waffenplätzen erweiternd, bis er die Hauptburg erreicht. Ein zweiter Zugang, *Narrensteig* genannt, führt über den steilen, felsigen Westhang, ist teilweise in den Fels gehauen und führt in die Burg, ohne die Tore des Hauptweges zu berühren. Die Absperrung dieses Zugangs leistete eine am untersten Teil errichtete wehrhafte Quermauer mit einigen heute nicht mehr bestehenden Zubauten. Beide verteidigungsfähigen Zugänge bestanden bereits in früherer Zeit, wie der Chronist Unrest aus dem 13. Jahrhundert berichtete.

Infolge ihres Alters findet man in der Burg sowohl eine mittelalterliche als auch eine Festung im neuzeitlichen Sinn. Eine Urkunde aus dem Jahr 1388 erwähnt die ursprüngliche Bauform, bestehend aus einem quadratischen Turm oder Bergfried, die daran anschließenden Wohnräume (*Palas*), die kleine Burgkapelle und Schutzmauern mit Zinnen (*Wintperge*) und Scharten, als die Armbrust noch die Hauptwaffe war. Der eigentliche Kern der Anlage, die Hochburg, ist ein selbständiger, ältere Teile miteinbeziehender Wehrkörper. Die teils in rotem Sandstein, teils in grünem Chloritschiefer ausgeführten und mit weißem Kalkstein oder Marmor bereicherten Tore sind als manieristische Architekturen beachtenswert.

Wesentlich für die Verteidigungsstärke der Burg waren die den Zugang schützenden Tore. Ihre geschickte Anlage machte die Burg uneinnehmbar, da ein Gegner Tor für Tor erobern musste und dabei von allen Seiten dem Angriff ausgesetzt war.



1. Fährnrichtor, 1575



Engeltor, 1577



5. Löwentor, 1577



8. Landschaftstor, 1570



9. Reisertor



10. Waffentor, 1576



Kulmertor, 1575

1. Fährnrichtor, 1575

Das Tor ist verziert mit zwei überlebensgroßen Fahنشwingern, Landsknechte des 16. Jahrhunderts mit Fahnen in den Farben *schwarzgelb* (für Khevenhüller) und *rotweiß* (die Landesfarben). Diese gaben dem Tor seinen Namen. Laut Schlussstein wurde der Bau des Tores im Jahre 1580 abgeschlossen.

Das Tor hat eine besonders wohldurchdachte strategische Lage und Ausstattung. Rechts vom Tor liegt ein abschüssiges und unzugängliches Gelände, links erhebt sich die gewaltige Steinwand, die für damalige Verhältnisse unbezwingbar war. Das Erdgeschoss besteht aus zwei nach hinten offenen Räumen: die Durchfahrt und daneben ein Raum für das Geschütz, das auch in einem vorgeschobenen Torteil mit Ausschussöffnungen die [Flankierung](#) der gesamten Torfront besorgte. Das eisenbeschlagene Tor ist noch das ursprüngliche; es war bemalt und trug als Türklopfer die in den Sammlungen ausgestellten bronzenen Widderköpfe.

2. Wächtertor, 1577

Zum Wächtertor führt ein schmaler Felspfad vom Fährnrichtor. Links an die gewaltige Steilwand gebaut, ragt es rechts über einen gähnenden Abgrund. Es besitzt einen wehrhaften Doppelerker mit Fußspalte, von dem aus es sich gut verteidigen ließ. Die Fenster wurden im Belagerungsfall mit eisenbeschlagenen Läden verschlossen. Eine gebrochene Steintreppe im Inneren des Tores führt nach außen auf ein kleines Felsplateau, von dem aus Steinblöcke auf Angreifer geschleudert werden konnten.

Die Portale sind reich mit Marmor verkleidet; das heute im Museum stehende Portal war überaus prunkvoll verziert mit Messingbeschlägen und Messingringen, Beschlägen in Tierkopfform, Eisenbänderverzierungen und Türbemalungen. Das Dach war mit unbrennbaren Steinschindeln bedeckt. Das Tor wurde 1577 fertiggestellt.

3. Nautor, 1578

Das Tor trägt seinen Namen vom Mittelhochdeutschen *Nau*, kleines Schiff, weil es im Grundriss wie ein Schiffsbug über dem Abgrund thront. Der Weg zum Tor ist sehr schmal und mit Absicht wurde es sehr eng am Felsen hochgezogen, um es einem vermeintlichen Gegner zu erschweren, gegen das Tor anzurennen.

4. Engelstor, 1577

Dieses Tor ist einer der stattlichen Torbauten der Anlage, vorne und hinten durch tiefe Schluchten und bergwärts durch einen überhängenden Steilhang geschützt. An ihm sind noch die Kettenschlitze für die einstige Zugbrücke zu sehen. Neben dem Durchgang in Richtung des Burgwegs war auch noch ein Austritt zum anschließenden Waffenplatz untergebracht. Die Mannschaften wurden in einem eigenen Wachthaus untergebracht. Dieses hatte in seinem Obergeschoss Raum für Schlafstellen und war zur Vorratshaltung unterkellert.

Das Portal ist aus rotem Sandstein gearbeitet. Der marmorne Schlussstein mit dem namengebenden Engelsrelief trägt die Jahreszahl 1577, womit jedoch nur der Umbau gemeint ist.

5. Löwentor, 1577

Die Löwen, die einst auf die eisenbeschlagenen Torflügel gemalt waren, gaben diesem fünften Tor seinen Namen. Im Schlussstein ist ein Kreuz zu erkennen, darüber eine Spruchtafel und ein marmornes Jesusrelief.

Das hintere Stück der Brücke ist als Zugbrücke ausgebildet, deren Rollenschlitze in der Torwand noch zu erkennen sind. Der Brückenmechanismus befand sich im Obergeschoss, das über die felsige Böschung oder einen vom vierten zum sechsten Tor vorbeiführenden Pfad erreicht werden konnte.

6. Manntor, 1579

Das Manntor ist ein besonderes Beispiel für die vielfältigen Verteidigungseinrichtungen von Hochosterwitz: Der Eingang zur kurzen, tonnengewölbten Durchfahrt ist unversperrt und nur am rückwärtigen Ende ist ein Tor angebracht. Dieses ließ sich jedoch nur gegen den heranstürmenden Feind öffnen. Der Durchfahrtraum selbst konnte beiderseitig durch Schießscharten und in der Decke durch ein Gussloch verteidigt werden. Links des Tores stand ein Geschütz, das den vor dem Tor liegenden Bereich des Burgwegs unter Beschuss nehmen konnte. Von den Zinnen der dahinter liegenden Ringmauer konnte unterstützend eingegriffen werden für den Fall, dass das Tor fällt.

Ein Inschriftstein am Tor trägt die Jahreszahl 1579.

7. Khevenhüllertor, 1582

Als siebente Wegsperre diente das Khevenhüllertor. Es ist das prächtigste von allen Toren. Das rundbogige Tor ist von einer Rustikaumrahmung aus grünem Schiefer umgeben. Über dem mit einem Löwenkopf und dem Khevenhüllerwappen von 1580 verzierten Schlussstein befindet sich in einer Nische das marmorne Hochrelief des Erbauers der Burg, Georg II. von Khevenhüller, in voller Rüstung, aber ohne Helm. Es ist die am aufwendigsten gebaute Toranlage, besitzt drei Geschosse und ist mit Zinnen versehen; das Obergeschoss liegt auf Kragsteinen. Dort gibt es auch eine Reihe von Schusserkern.

8. Landschaftstor, 1570

Das aus rotem Sandstein erbaute Landschaftstor ist über einer Felsschlucht erbaut. Die Zugbrücke ist innerhalb des Tors um eine Mittelachse drehbar angeordnet; dies alles bedeutete, dass ein

eindringender Feind plötzlich vor einem gewaltigen Abgrund gestanden wäre und nur die verschlossene Zugbrücke gesehen hätte. Das Tor ist mit Diamantquadern eingefasst, darüber sieht man das Wappen Kärntens und eine Stiftungsinschrift.

9. Reisertor, 1575

Am Reisertor sieht man einen Inschriftstein mit einer geflügelten Sanduhr und einer Waage.

10. Waffentor, 1576

Beim Waffentor befindet sich über dem mächtigen Rundbogentor ein Reliefstein mit dem Bildnis von Erzherzog Karl und eine Inschrifttafel.

11. Mauertor, 1575

Die Torwände des Mauertors sind aus Chloritschiefer.

12. Brückentor

Das Brückentor besitzt im Obergeschoss eine Kettenwinde für die Zugbrücke.

13. Kirchentor, 1579

Beim Kirchentor zweigt ein Weg zur Burgkirche ab, die im Gegensatz zur eigentlichen Burg der Bevölkerung stets zur Verfügung stand. Interessant ist das Portal, das aus Italien stammt und im oberen Bereich Brustbilder der zwölf Apostel mit Christus zeigt. Der Hochaltar ist barock und zeigt den heiligen Nepomuk, dem die Kirche gemeinsam mit dem heiligen Nikolaus geweiht ist. Seit 1607 befindet sich dort die Gruft der fürstlichen Familie Khevenhüller. Damals lehnte es die wieder katholisch gewordene Pfarre Villach ab, den protestantischen Franz Freiherrn von Khevenhüller im Villacher Dom zu bestatten.

Das Kirchentor ist an die Bastion des Wachturms angelehnt.

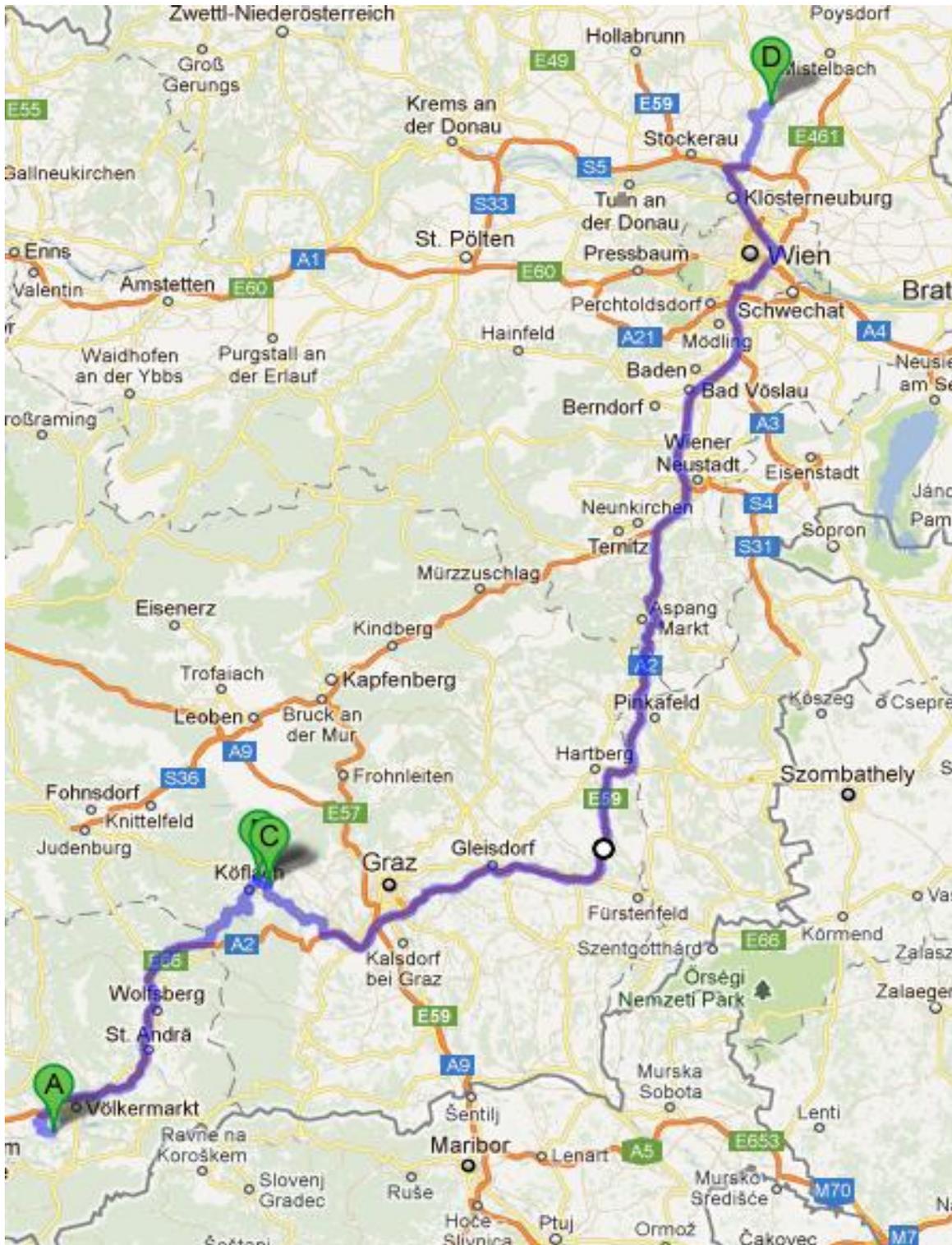
14. Kulmertor, 1576

Das letzte Tor ist das 1576 errichtete Kulmertor. Es wurde benannt nach den Kulmern, die lange Zeit Pfleger der Burg waren. Vor ihm überspannte eine Waagbalkenbrücke den tiefen Graben. Es ist mit Gusslöchern, einem Fallbaum und einem Fallgatter ausgerüstet. Innerhalb des langen, gewölbten Baues macht der Burgweg eine neunziggradige Linkswendung und führt in den langgezogenen Zwinger vor der eigentlichen Burg.

Das Rustikalportal besteht aus rotem Sandstein. An der nordwestlichen Außenmauer befindet sich eine Inschrifttafel, ein Römerrelief mit einer Opferdienerin ist eingemauert.



Tag 4: A St. Kanzian, B Piber, C Bärnbach, D Großrußbach



Das **Bundesgestüt Piber** ist ein [Gestüt](#) im Ortsteil Piber der Stadt [Köflach](#) im Westen des Bundeslandes [Steiermark](#) in [Österreich](#).

Im Bundesgestüt werden [Lipizzaner](#) vorwiegend für die [Spanische Hofreitschule](#) in [Wien](#) gezüchtet.

Geschichte

Beim Schloss Piber, das vormalig ein Kloster des [Stiftes St. Lambrecht](#) war, wurde 1798 ein Gestüt zur Zucht von militärischen [Pferden](#) eingerichtet. Ab 1867 wird es dem [K.u.k.](#) Landwirtschaftsministerium unterstellt. Am Beginn des [Ersten Weltkrieges](#) wurde im Jahr 1915 die Zucht der Lipizzaner, die bis dahin im Gestüt [Lipizza](#) im heutigen [Slowenien](#) beheimatet war, zuerst nach [Laxenburg](#) und

1920

hierher

verlegt.



Während des [Zweiten Weltkrieges](#) wurden die Pferde nach Hostau, dem heutigen [Hostouň](#), in [Tschechien](#) verlegt. Nach Kriegsende bestand die Gefahr, dass die Zuchtpferde in sowjetische Hände fallen, da Hostau zwischen der amerikanischen und sowjetischen Front lag. Deshalb überzeugte der damalige Gestütstierarzt den amerikanische General [George S. Patton](#), dass dieser durch eine Kampfhandlung die Sowjets zurückdrängen konnte und die Pferde zuerst nach [Oberösterreich](#) in Sicherheit bringen konnte und nicht als Kriegsbeute in sowjetische Hände fiel. Erst 1952 kehrten ein Teil der Pferde nach Piber, das damals in der britischen Besatzungszone lag, zurück.

Im Jahr 2001 wurde die Spanische Hofreitschule und das Bundesgestüt Piber ausgegliedert und die Spanische Hofreitschule-Bundesgestüt Piber GÖR gegründet. Der Eigentümer ist weiterhin der Bund.

Das Gestüt wird zusammen mit dem Schloss Piber heute auch [touristisch](#) vermehrt vermarktet. Man kann die Trainingsstunden mit den Pferden in der Reithalle beobachten, wie man auch die Stallungen zum Teil besuchen kann. Im Schlosshof selbst werden auf Grund der guten Akustik auch kulturelle Veranstaltungen durchgeführt. 2003 fand hier die [Steirische Landesaussstellung](#) unter dem Titel *Mythos [Pferd](#)* statt.

Auch ein [Kutschenmuseum](#) mit Schaustücken aus der Gründungszeit der Lipizzanerzucht ist angeschlossen.

Gestüt

Das Bundesgestüt ist weltweit das Einzige, in dem Stuten aller 15 klassischen Stutenfamilien vertreten sind. Es sind Zuchtbücher seit der Gründung der Lipizzanerzucht, weit vor der Gründung in Piber vorhanden, die auch heute, neben EDV-Aufzeichnungen, händisch geführt werden.

Zum Gestüt gehören nicht nur die notwendigen Stallungen, sondern auch ausgedehnte Weide- und Almflächen. Alljährlich findet auch für die Pferde ein [Almabtrieb](#) der bis zu 25 km entfernten [Almen](#) zu Fuß mit der traditionellen Pferdesegnung in [Maria Lankowitz](#) statt. Es gehören noch vier Gehöfte in der Umgebung dazu. Auf dem Gut befinden sich sowohl die Zuchtstuten und Fohlen als auch die Zuchthengste. Die ausgewählten Hengste kommen mit vier Jahren nach Wien, während die anderen auch verkauft werden. Nach einigen Jahren in Wien kommen die Hengste für Zuchtzwecke wieder nach Piber. Auch wenn sie für die Reiterei in der Hofreitschule zu alt sind, kommen sie wieder zurück in ihre *Pension*. Um [Inzucht](#) zu vermeiden, werden mit anderen Lipizzaner-Gestüten, wie in Slowenien, Ungarn, Slowakei, Tschechien und Rumänien, immer wieder Zuchttiere ausgetauscht.

Bärnbach ist eine [Stadtgemeinde](#) des [Bezirks Voitsberg](#) im Bundesland [Steiermark, Österreich](#).

Der in 424 m Seehöhe gelegene Ort in der Weststeiermark erstreckt sich über 17,2 km² Fläche und ist mit 5263 Einwohnern (Stand 1. Jänner 2011) die drittgrößte Stadt des Bezirks. Die traditionell wichtigsten Wirtschaftszweige sind der Bergbau sowie die Glasbläserei.

Kultur und Sehenswürdigkeiten

In der Weststeiermark, am Fuße der Gleinalm, der Sommerweide der Lipizzaner, liegt Bärnbach, die Stadt der Glasmacher und Bergknappen. Seit etwa 200 Jahren wird Glas erzeugt und bis zum Ende des 2. Jahrtausend wurde Kohle abgebaut. Der Ort wuchs auf Grund dieser Faktoren in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts rasch. So wurde Bärnbach 1953 zum Markt und 1977 zur Stadt erhoben.

Hauptattraktion ist die im Zentrum liegende Stadtpfarrkirche *Sankt Barbara*, die 1948 erbaut und 1988 vom berühmten Architekten [Friedensreich Hundertwasser](#) vor allem außen umgestaltet wurde. Der Innenbereich ist im Gegensatz schlicht und von einigen einheimischen Künstlern gestaltet worden. Die Glasfenster wurden von [Franz Weiss](#) entworfen. Des Weiteren zeigt das Glasmuseum der Firma Stölzle Oberglas Exponate zur Geschichte und Technik des Glasbläserhandwerks. In den letzten Jahren entwickelte sich die Stadt des Glases und der Kohle zu einer Kunst- und Kulturstadt. Neben den historischen Baudenkmalern am „Heiligen Berg“ mit seiner dreitausendjährigen Siedlungsgeschichte und dem Karmel-Kloster sowie dem Renaissanceschloss [Alt-Kainach](#), dessen romanisch-gotischer Wehrturm bereits im 13. Jahrhundert errichtet wurde. Im Schloss Alt Kainach befindet sich seit 1972 ein burgenkundliches Museum. Seit 1998 springen die „Wasser“ des Mosesbrunnens im Stadtpark. [Ernst Fuchs](#), Begründer der „Wiener Schule des Phantastischen Realismus“ entwarf und gestaltete den Brunnen.

1992 wurden die Fassade der Sporthauptschule/Neue Mittelschule vom Künstler [Robert Zeppel-Sperl](#) sowie die Tregister Dorfkapelle vom heimischen Künstler Franz Weiss, Akademischer Maler und Bildhauer, fertiggestellt.

Bilder



Barbarakirche
umgestaltet von F.
Hundertwasser



Altarbild in der
Pfarrkirche



Kirche seitlich mit
Pfarrhof

Quellen: Wikipedia, Googl-Maps